№ 303 Abend-Ausgabe

Berlin

Sonnabend, 16 Juni 1917

Vossische Zeitung

Begründet 1704

Königlich privilegirte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen

Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise sowie Beilagen, Erscheinungsweise usw werden im Kopf der Morgen-Ausgabe aufgeführt

Im Verlage von Ullstein & Co Verantwortl für die Redaktion (mit Ausnahme des Handelsteils): S Haedmann in Berlin

★ Hauptgeschäftsstelle: Berlin SW, Kochstraße 22-26 ★

Fernsprech Zentrale. Ullstein & Co. Moritzplatz 11 800. 11 801 bis 11 850. 15 280 15 281 bis 15 291 Zentrum 8090

Neue heftige Kämpfe im Artois.

Gesteigerte Kampftätigkeit in Flandern. — Englische Angriffe bei Loos und Bullecourt abgewiesen.

19500 Tonnen versenkt.

Meldung des Wolffschen Telegraphen-Büros.

Berlin, 16. Juni.

Durch die Tätigkeit unserer U-Boote auf den nördlichen Seekriegsschauplätzen sind weitere 19 500 B.-R.-T. vernichtet worden.

Unter den Schiffen befanden sich u. a. ein englischer Tankdampfer vom Aussehen „Konakry" mit Oel nach England, ferner ein großer tiefbeladener bewaffneter Erzdampfer und 2 unbekannte Frachtdampfer, die im Doppelschuß vernichtet wurden.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

* * *

Rotterdam, 15. Juni.

„Maasbode" meldet, daß die englischen Dampfer „Pluto" und „Cito" gesunken sind. Das schwedische Motorschiff „Ludwig" mit Erz und Maschinen nach Finnland unterwegs, wurde versenkt. Der russische Segler „Roma" (417 B.-To.) ist gesunken.

Ferner wurden nach dem gleichen Blatt die dänischen Schiffe „Hafnia" und „Lilly", das schwedische Schiff „Ada" und die norwegischen Schiffe „Ybla", „Breid" und „Tordenoore" zum Sinken gebracht.

Der norwegische Dampfer „John Bakke", der von Nordamerika nach Rotterdam fuhr, ist in der Nordsee gesunken. Die Bemannung ist in Lerwick gelandet. Es ist noch nicht bekannt, ob das Schiff torpediert oder auf eine Mine gelaufen ist.

Kanadas Kampf gegen die Wehrpflicht.

Drahtmeldung der „Vossischen Zeitung".

* London (indirekt), 15. Juni.

Die Bewegung gegen die Einführung der Wehrpflicht in Kanada breitet sich in bedrohlicher Weise besonders in den Provinzen Ontario und Quebec aus und zeigt starke französische separatistische Tendenzen. Daß die letzteren nicht unterschätzt werden, beweist die Tatsache, daß sie sogar bereits vor Wochen das Reiseprogramm Bivianis und Joffres beeinflußten. Die beiden Vertreter Frankreichs sollten im Anschluß an ihre Reise durch die Vereinigten Staaten auch Kanada besuchen, unterließen dies jedoch, um die Schwierigkeiten der kanadischen Regierung nicht noch zu vermehren. An der Bewegung nehmen besonders die akademischen Kreise französischer Abkunft teil. Eine große Kundgebung fand in Sherbrooke in der Provinz Quebec statt, wo Studenten und die Landbevölkerung aus der Umgegend in dichten Scharen zusammenkamen. Nach Schluß der Versammlung kam es zu blutigen Zusammenstößen zwischen den Anhängern und den Gegnern der Wehrpflicht, wobei auf seiten der ersteren auch eine Anzahl Soldaten teilnahmen, was die Wut der Menge auf das äußerste steigerte. Viele Teilnehmer mußten mit schweren Verletzungen davongetragen werden. Die Polizei nahm zahlreiche Verhaftungen vor.

In Montreal veranstalteten die Studenten der Laval-Universität Kundgebungen gegen die Wehrpflichtvorlage, welche jedoch von der Polizei unterdrückt wurden. Das Vorgehen der Polizei führte zu erregten Straßenauftritten. In Ottawa wurden große Zusammenstöße nur durch den Einfluß angesehener Persönlichkeiten verhindert. Viertausend Wehrpflichtgegner aus Hull auf der anderen Seite des Flusses wollten nach einer bereits in Hull abgehaltenen Protestversammlung nach Ottawa ziehen, um dort vor dem Parlamentsgebäude zu demonstrieren. Gütlichen Zureden gelang es schließlich, die Demonstranten zur Umkehr zu bewegen. An vielen anderen Orten fanden gleichartige Kundgebungen statt.

Amerikanische Bluff-Zahlen.

Drahtmeldung der „Vossischen Zeitung".

* Amsterdam, 15. Juni.

Reuter meldet aus New York, der gewöhnlich gut unterrichtete Washingtoner Vertreter der „Eveningpost" berichtet, der nationale Verteidigungsrat habe den sofortigen Bau von Flugmaschinen beschlossen, so daß jederzeit 25 000 Flieger zur Verfügung ständen. Der Kongreß soll die nötigen Kredite bewilligen.

Achthundert amerikanische Soldaten landeten in Le Havre. In der Nähe der Stadt wurde ihnen ein Truppenlager eingerichtet. In Bordeaux kamen 200 amerikanische Krankenwärter an. Pershing erklärte Pressevertretern, eine ernsthafte militärische Hilfe Amerikas auf französischem Boden könne in der allernächsten Zeit noch nicht erwartet werden. Es handle sich vorerst um die Unterstützung durch die amerikanischen Flieger. Bis zum Frühling 1918 will man 3500 Flugzeuge nach Frankreich bringen.

Der Bericht des Hauptquartiers.

Meldung des Wolffschen Telegraphen-Büros.

Großes Hauptquartier, 16. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Wieder steigerte sich die Kampftätigkeit an der flandrischen Front erst in den Nachmittagsstunden. Starkes Feuer lag in der Gegend von Hollebeke und westlich von Warneton, wo ein englischer Angriff durch die zusammengefaßte Wirkung unserer Batterien niedergehalten wurde.

An mehreren Stellen der Artois-Front kam es zu heftigen Kämpfen. Nach dem Scheitern der Angriffe am 14. Juni abends griffen gestern morgen die Engländer erneut östlich von Loos an. Anhaltische und altenburgische Bataillone wiesen den Feind ab und warfen ihn im Nahkampf zurück, wo er eingedrungen war.

Auch nordwestlich von Bullecourt wurden die Engländer, die am frühen Morgen bis in unseren zweiten Graben vorstießen, durch einen kräftigen Gegenangriff von dort wieder verdrängt. Heute früh haben sich hier und östlich von Monchy neue Gefechte entwickelt.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Längs der Aisne und im Westteil der Champagne nahm die Artillerietätigkeit abends erheblich zu und blieb an vielen Stellen auch in der Nacht lebhaft.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Erkundungsvorstöße brachten in der Lothringer Ebene eine Anzahl Gefangene ein.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Keine Aenderung der Lage.

An der

Mazedonischen Front

hielt sich die Gefechtstätigkeit in mäßigen Grenzen.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Die Abreise der griechischen Königsfamilie.

Drahtmeldung.

Amsterdam, 16. Juni.

Der „Times"-Korrespondent in Athen meldet: „Ich bin Zeuge der Abreise des Königs Konstantin, der Königin, des Kronprinzen, der Prinzessin und des Prinzen Paul nach einem kleinen Fischerdorf auf Euboa gewesen. Die ganze Nacht und am Morgen gingen Kraftwagen mit Gepäck ab. Die königliche Familie kam im Automobil auf der Landungsbrücke an, wo sich zwei französische Offiziere befanden. Unter dem versammelten Volke war auch Ministerpräsident Zaimis und andere Regierungspersonen. Der König sah bleich aus, nahm aber eine aufrechte Haltung ein. Ein kleines Mädchen bot ihm einen Blumenstrauß dar. Das Volk jauchzte dem König zu. Bauern knieten auf der Landungsbrücke nieder, als der König und die Königin vorübergingen. Der König schritt der Königin voran und richtete an das Volk die Bitte, ihn durchzulassen. Die königliche Familie schritt schnell auf das wartende Motorboot zu, das sie nach dem Schiff brachte. Der König grüßte und verbeugte sich, sprach aber kaum ein Wort zu seinen Freunden, die zahlreich erschienen waren. Einer von diesen sprang ins Wasser, um dem Boote zu folgen. Die königliche Familie wird sich wahrscheinlich über Italien nach St. Moritz (Schweiz) begeben." (Siehe auch vierte Seite.)

Die deutsche Weltmark.

Von
Richard Matz.

Nicht ohne Sorge haben wir in den vergangenen Tagen nach den Reichslanden geblickt, wo die Entwicklung nicht immer so klar und eindeutig zu verlaufen schien, wie wir es wünschten. Die Klagen wollten nicht verstummen, die Klagen sowohl der einheimischen Bevölkerung, daß Elsaß-Lothringen noch immer nicht gleichberechtigt in dem bundesstaatlichen Gefüge des Reiches war, und die Klagen der Altdeutschen, daß noch immer mit landesverräterischen Gedanken gespielt wurde. Nur langsam und ganz allmählich hat auch diese Entwicklung in die Bahnen eingelenkt, die zur unlöslichen inneren Verknüpfung der Weltmark mit Deutschland führen mußten. Stück um Stück fiel von der Ausnahmegesetzgebung, bis das große Verfassungswerk von 1911 den Wünschen der Reichsländer die Erfüllung brachte. Aber das Treiben gewisser Kreise, die zumeist im Ober-Elsaß nisteten, blieb, bis der Ausbruch des Krieges endgültig Klarheit darüber schuf, daß hinter den Französlingen mit den zumeist deutschen Namen keine Massen standen. Gewiß, an unliebsamen Zwischenfällen hatte es auch dann noch nicht gefehlt. Aber sie sind so unbedeutend, so nichtssagend gegenüber dem Erfreulichen, was die Reichslande geboten haben. Erinnert sei nur an die hunderttausend Kriegsfreiwilligen, die für das gesicherte Dasein des Reiches in die Schlacht gezogen sind.

Die Irrungen und Wirrungen der Vergangenheit hatten damit ihr Ende erreicht, und noch am Dienstag haben die Erste und Zweite Kammer durch den Mund ihrer Präsidenten das Bekenntnis zum deutschen Vaterlande abgelegt, und Ribot und den Seinen eine Antwort erteilt, die an Deutlichkeit nicht überboten werden konnte. Von der „unlösbaren Zugehörigkeit zum Deutschen Reich", von der Gleichberechtigung und Gleichstellung unter den deutschen Bundesstaaten hat der Reichstagsabgeordnete und Kammerpräsident Dr. Recklin gesprochen, und der Präsident der Ersten Kammer, Dr. Höffel, der frühre Zabern im Wallot-Bau vertrat, wies darauf hin, daß Elsaß-Lothringen „eine ersprießliche friedliche Zukunft nur im Verband mit dem Deutschen Reiche" erwarten könne. So stehen Gegenwart und Zukunft gegen die Vergangenheit, auf die Ribot und die französische Regierung immer wieder hinzuwirken suchen.

Gewiß, diese Vergangenheit ist, und warum wollen wir es leugnen, nicht immer für Deutschland günstig gewesen. Wohl hatten Elsässer und Lothringer allen Wechselfällen zweier Jahrhunderte zum Trotz ihr Deutschtum bewahrt und vertreten. Als aber die Stunde schlug, da ein neues Reich erstand, da die Ohnmacht und Zerrissenheit des Landes zwischen Maas und Weichsel schwand, hatten sie den eigentlichen Zusammenhang mit dem alten Vaterlande verloren. Der Elsässer Keller protestierte in der Nationalversammlung in Bordeaux am 1. März 1871 gegen die Abtretung seines Heimatlandes an das neuerschaffende Deutsche Reich. Und als zwei Tage später die Volksvertretung Frankreichs mit 546 gegen 107 Stimmen den Friedensvertrag guthieß, da haben die Abgeordneten der von Frankreich abgetretenen Lande eine Erklärung abgegeben, in der es hieß: „Die Zurückforderung unserer Rechte bleibt für immer allen und jeden in der Form offen, welche uns unser Gewissen eingeben wird." Es war eine Enttäuschung für das deutsche Volk, daß diese Stimmung auch später anhielt. Man vergaß, daß die verschiedenen Geschicke, die Altdeutschland und die Weltmark seit dem Raub Straßburgs durch Ludwig XIV. durchlebt hatten, nicht ohne Einfluß auf Anschauungen und Empfindungen geblieben waren. So war es eine schmerzliche Selbstverständlichkeit, daß 1874, als das zurückerworbene Gebiet zum ersten Male zur deutschen Volksvertretung wählen durfte, sämtliche fünfzehn Wahlkreise Protestler entsandten. Und diese 15 einigten sich am 16. Februar 1874 in Berlin auf die Erklärung, die eine Volksabstimmung über die weiteren Schicksale Elsaß-Lothringens verlangte. Die Bischöfe von Straßburg und Metz waren die ersten Unterzeichner dieser Eingabe, die durch einen seltsamen Zufall den Namen des Abgeordneten Teutsch an der Spitze trug. Dann aber begann der Wandel. Schon 1877 fügten einzelne Abgeordnete für Elsaß-Lothringen ihrer

Parteibezeichnung als Autonomisten die Erklärung deutschfreundlich oder regierungsfreundlich hinzu. 1887 erlitten die Protestler ihre erste schwere Niederlage. Das Elsaß entsandte mehrere Abgeordnete, die sich für die Annahme des Septennats verpflichtet hatten. Allmählich gewannen auch die Parteien Altdeutschlands drüben Boden, und nur noch vereinzelt erschienen Abgeordnete, die als einzige Parteibenennung Elsässer oder Lothringer führten.

Sieht man heute ohne Parteileidenschaft, ohne Voreingenommenheit auf die inneren Kämpfe in den Reichslanden zurück, so kann man mit Befriedigung feststellen, daß die Gewährung des Reichstagswahlrechtes zur Zweiten Kammer, um die wir in Preußen erst noch kämpfen müssen, die entscheidende Wendung in sich barg. Das gleiche Wahlrecht bewies, wie zahlenmäßig gering der Anhang der Wetterlé, Blumenthal und Collin gewesen ist. Die vorbildliche Zusammensetzung der Ersten Kammer, das Stimmrecht zum Bundesrat gab ihnen die Gewißheit, daß man ihrer in jeder Hinsicht sicher war. Es hätte vielleicht gar nicht des Krieges bedurft, um hier endgültig die Spreu von dem Weizen zu sondern. Nicht herbeigeführt, nur beschleunigt wurde durch den 1. August 1914 diese Entwicklung. Auch hier hat sich wieder gezeigt, daß Freiheit bindet. Was niemals mit gewaltsamen Mitteln erreicht worden wäre, ist hier der Gleichberechtigung gelungen, die man voller Vertrauen den elsaß-lothringischen Bürgern zugestanden hat. Gerade darin liegt ja der wesentliche Unterschied zwischen Deutschland und seinen Feinden begründet. Das Wort von der Freiheit der unterdrückten Völker kann von uns jederzeit als ein Kriegsziel aufgenommen werden, weil wir wissen, daß die Entscheidungen innerhalb unserer Reichsgrenze überall zu unseren Gunsten ausfallen würden. In dem Gebiet zwischen den Vogesen und Rhein gibt es nur 11 v. H., französisch Sprechender, und auch von ihnen würde es die Mehrzahl vorziehen, die eigene Zukunft innerhalb des Reiches zu suchen, als sich der Unsicherheit französischer Verhältnisse auszusetzen. Die Erklärung der beiden Kammerpräsidenten haben bewiesen, daß es bei uns Stimmungen nicht gibt, wie sie bis zum Zusammenbruch des Zarismus in Rußland herrschten und wie sie in Irland, Aegypten, Südafrika und Indien nur durch den eisernen Zwang der Waffengewalt niedergehalten werden können. Nähme man in Frankreich wirklich auf den Volkswillen Rücksicht, so hätte das auf Grund eines demokratischen Wahlrechts gewählte Parlament der Reichslande endgültig über die Frage Deutschland oder Frankreich entschieden.

Wir aber im Reich begrüßen die Erklärung nicht nur, weil sie die Inhaltslosigkeit einer von unseren Feinden immer wiederholten Phrase in schärfster Beleuchtung zeigt, sondern auch, weil es uns ein Beweis ist, daß wir mit den Maßnahmen in dem Vogesenlande auf dem richtigen Wege gewesen sind. Das Vertrauen, das Altdeutschland in guten Tagen seiner Westmark bewiesen hat, hat sich in der Stunde der Not gerechtfertigt. Der Raub der Reunionkammer von 1681 ist nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich hinweggewischt. Wenn aber Frankreich wirklich die Frage der Wiedergutmachung vergangener Annexionen erörtern will, dann muß auch über das Schicksal Belforts und des westlichen Sundgaues mit Montbeliard, dem alten Mömpelgard der württembergischen Herzöge, über die Zukunft von Toul, Verdun, Nancy gesprochen werden, die in den Tagen deutscher Ohnmacht dem Reiche wider Recht und Vertrag entrissen worden sind. Auch sie sind Bestandteile des mittelalterlichen deutschen Kaiserreiches gewesen. Wir sind breit, das geschichtliche Recht über 1000 Jahre hinweg zu verfolgen bis zu der Teilung des Karolingerreiches unter die Söhne Ludwig des Frommen, bis zu den Verträgen von Verdun und Mersen.

Daß die jetzige Entscheidung auch für Elsaß-Lothringen einen Gewinn bedeutet, wird den Reichsländern schon in naher Zukunft klar zum Bewußtsein kommen, wenn sie die Entwicklung wirtschaftlicher Möglichkeiten in Deutschland mit der Zerrüttung französischer Finanzen und dem Niedergange französischen Wirtschaftslebens vergleichen können. Und vielleicht werden sie sich auch dann noch sagen, daß die Blüte, die sie selbst während des Krieges noch erleben durften, unmöglich gewesen wäre, wenn zwischen Basel und Rastatt der Rhein die Grenze geblieben hätte. Nicht die Vogesenwacht hätte sie, wie es jetzt mit Ausnahme eines kleinen Kreises der Fall ist, vor den Verwüstungen und Schrecknissen des Krieges bewahrt. Sie wären genau so Opfer des Krieges geworden, wie Flandern und die Champagne.

Das Problem Elsaß-Lothringens, das für uns trotz mancher Unerfreulichkeiten niemals ein Problem gewesen, ist jetzt auch für die einheimische Bevölkerung für immer gelöst. Sie hat den inneren Anschluß an das Reich gefunden, und die Stätten, die uns durch deutsche Kunst und deutsche Dichtung von Kindheitstagen an vertraut sind, wo die Geiler von Kaisersberg, Gottfried von Straßburg und Reimar der Alte, die Nachtigall von Hagenau in Wort und Liedern stritten, wo Erwin von Steinbachs Münster als Meisterwerk deutscher Kunst emporragt, wo Goethe sein schönstes, deutsches Liebesidyll erlebte und seinem eigenen Geständnis zufolge den stärksten nationalen Eindruck als Deutscher erfuhr, sie bleiben deutsch. Nicht nur die Gewalt der Waffen hat so entschieden, auch der freie Wille seiner Bevölkerung hat sich dazu bekannt.

Politische Tagesnachrichten.

Der frühere Landtagsabgeordnete v. Heyden-Leistenow, Landschaftsdirektor und Major a. D. ist im 80. Lebensjahr in Leistenow gestorben. Er gehörte dem preußischen Abgeordnetenhause von 1893 bis 1913 als Vertreter für Anklam-Demmin an.

Bei der württembergischen Landtagsersatzwahl in Vaihingen wurde der Reichstagsabg. Stiegele (Zentrum) ohne Gegenkandidat gewählt.

Oberlandesgerichtspräsident Dr. Hartmann in Naumburg ist in den Ruhestand getreten. Dr. Hartmann stand seit dem 1. Januar 1909 an der Spitze des Naumburger Oberlandesgerichts, nachdem er vordem bereits drei Jahre hindurch Oberpräsident des 1903 errichteten Oberlandesgerichts in Düsseldorf gewesen war. Präsident Hartmann ist besonders durch seine hervorragenden Fähigkeiten als Verwaltungsbeamter ausgezeichnet. Während seiner langjährigen Tätigkeit als Präsident des hiesigen Landgerichts II hatte er die Verwaltung des umfangreichsten Landgerichtsbezirks in Preußen. Bei der gegen Ende seiner Tätigkeit erfolgenden Teilung des Landgerichts II erwarb er sich um die Vorarbeiten für die neu zu gründenden Gerichte ebenso große Verdienste, wie später bei der Einrichtung des neuen Düsseldorfer Oberlandesgerichts. Seit 1864 gehörte er der preußischen Justizverwaltung an. Ueber die Person seines Nachfolgers ist endgültige Bestimmung noch nicht getroffen.

Zu Landgerichtspräsidenten ernannt sind der Oberlandesgerichtsrat Geh. Justizrat Dr. Keiffenheim aus Düsseldorf in Stade und der Landgerichtsdirektor Schmidt aus Königsberg in Elbing. Dr. Keiffenheim ist 1890 Assessor und 1895 Amtsrichter in Sulzbach geworden. Später war er in Cleve tätig und kam 1907 als Oberlandesgerichtsrat nach Düsseldorf. Präsident Schmidt ist 1893 Amtsrichter in Kallies geworden, dann nach Stralsund und war seit 1908 Oberlandesgerichtsrat in Königsberg.

General v. Liebert, der frühere Reichstagsabgeordnete, dessen glänzende Waffentaten im Osten noch in allgemeiner Erinnerung sind, hat den Pour le mérite erhalten. Die gleiche Auszeichnung ist, wie amtlich bekannt gemacht wird, dem sächsischen General der Infanterie Edler v. der Planitz, im Frieden Divisionskommandeur der 32. Division in Bautzen, dem württembergischen Generalmajor v. Maur, im Frieden Kommandeur des Fußartillerie-Regiments 29, und dem württembergischen Oberstleutnant Reinhardt vom württembergischen Generalstab verliehen worden.

Friedensfragen im österreichischen Parlament.

Drahtmeldung.

Wien, 15. Juni.

Das Abgeordnetenhaus wählte den tschechischen Sozialdemokraten Tusar zum achten Vizepräsidenten und setzte sodann die erste Lesung des Budgetprovisoriums fort. Abg. Wolf (Deutsch-Radikal) erklärte, daß die Deutschen das Parlament wünschten, jedoch der Ansicht seien, daß gewisse Voraussetzungen für die Arbeitsfähigkeit des Hauses geschaffen werden müßten. Redner bekämpfte die Idee des böhmischen Staatsrechtes, das ein für allemal abgetan sein müßte. Er verlangt eine Neuordnung der Verhältnisse in Böhmen und in Oesterreich im Sinne der deutschen Forderungen, die aber nur im Wege von Oktrois geschaffen werden könne. Redner wandte sich gegen das Schlagwort „Frieden ohne Annexionen und Entschädigungen" und erklärte: Es darf nur ein solcher Frieden geschlossen werden, der dauernd ist und uns nach außen durch eine sprechende Regelung unserer Grenzen die Sicherheit bietet, daß wir und das Deutsche Reich uns auf neuem, agrikulturellem, jungfräulichem Boden das erzeugen können, was im Lande zur Versorgung der anwachsenden Bevölkerung fehlt.

Der polnische Sozialdemokrat Dosznski kritisierte scharf die gegenwärtigen Zustände in Galizien, rühmte den Heroismus der polnischen Legionen und erklärte: Wir sind die letzten, die nicht offen mit größter Dankbarkeit der Kämpfe und der blutigen Opfer aller Volksstämme gedenken würden, die für die Befreiung Polens vom russischen Joche gekämpft haben. In Besprechung der Krakauer Resolution betreffend das unabhängige Polen erklärte Redner, das Verlangen nach einem Zutritt zum Meere bedeute den Zugang durch ein Stück konfiszierter Weichsel zum Hafen von Danzig. Werde es nicht im Interesse Deutschlands liegen, die Bedeutung Danzigs zu heben und ihm ein riesiges Hinterland zu schaffen? Er bespricht schließlich die Stockholmer Konferenz und begrüßt hierbei das Wiedererwachen des internationalen Gedankens.

Der christlich-soziale Abgeordnete Matoja gedenkt dankbar der tausendfachen Bemühungen des Papstes um den Frieden und um die Besserung der Lage der Kriegsgefangenen und Internierten.

Abgeordneter Reizes (Wild) bringt Beschwerden bezüglich der Behandlung der Juden vor, deren Staatstreue er hervorhebt. Die jüdischen Soldaten schlügen sich an allen Fronten glänzend. Redner fordert den Landesverteidigungsminister auf, gegen die Verdächtigungen, daß die Juden militärscheu und drückeberger seien, im Namen der Wahrheit energisch aufzutreten.

Abgeordneter Hruban (Tscheche) erklärt: Das tschechische Volk will Oesterreich und hält zu Oesterreich. Es will freilich seine weiteste Selbständigkeit und Selbstbestimmung, jedoch nur im Rahmen der Monarchie und unter dem Szepter Habsburgs. Redner sprach die Hoffnung aus, daß Tschechen und Deutsche zu einer Einigung gelangen werden.

Der Pole Glabinski beschwerte sich gleichfalls über das Regiment in Galizien während des Krieges. Der Italiener Bugatto erklärte, sofern die Bestrebung der südslawischen Politik darauf abziele, auch von Italienern bewohnte Gebiete der Monarchie einem südslawischen Staatskörper anzugliedern, werde dies bei den Vertretern der italienischen Bevölkerung auf den entschiedensten Widerstand stoßen, da auch diese für ihr Volk ein Recht der Mitbestimmung über ihr eigenes Schicksal beanspruchen. Der deutsche Sozialdemokrat Renner verlangte eine gewisse verfassungsrechtliche Sicherung der nationalen Existenz der Deutschen im ganzen Reiche und trat im Interesse der Arbeiterklasse für das

Schwester Sonnen-Mi.

Ein Erinnerungsblatt.

Von

Hermine von Sonnenthal.

„Wer freudig tut und sich des Getanen freut,
ist glücklich." Goethe.

Wer sie kannte, wird sie nicht leicht vergessen, die junge Frau, von deren Schicksal ich hier erzählen will. Sie war im Jahre 1884 geboren als die Tochter Wilhelm Scherers aus seiner Ehe mit der anmutigen Sängerin Marie Leeder, einer Schülerin der Marchesi, die ihrer kaum begonnenen Bühnenlaufbahn auf immer entsagte, als sie im Jahre 1879 ihrem Gatten an die Stätte seiner Wirksamkeit, nach Berlin, folgte. Nach einer kurzen, doch unendlich glücklichen Ehe wurde Wilhelm Scherer im Jahre 1886 seiner Familie durch einen jähen Tod entrissen. Seine Witwe blieb mit ihren beiden Kindern, von denen das ältere sechs, das jüngere nur zwei Jahre zählte, in Berlin, wo sie auch nach dem Tode ihres Mannes von einem Geist und Gemüt anregenden Freundeskreis umgeben war, dem außer hervorragenden literarischen Größen unter anderem auch Helmholtz, der alte Philosoph Zeller, Hermann Grimm, Harnack, Stumpf und Mommsen angehörte, dessen erklärter Liebling die kleine Maria wurde, die stets unangemeldet bei ihm eintreten und sogar stundenlang in seinem Studierzimmer verweilen durfte. In dieser hochkultivierten künstlerisch-geistigen Atmosphäre wuchsen die Kinder heran und empfingen ihre ersten jugendlichen Eindrücke. Körperlich abgehärtet und gewandt, wurden beide Geschwister vor allem leidenschaftliche Bergsteiger und hatten bereits schöne Erfolge aufzuweisen, als ein unerbittliches Geschick den jungen hoffnungsvollen Hermann Scherer in der Blüte seiner Jahre zum Opfer forderte. Gelegentlich eines Ausfluges ins Kaisergebirge verunglückte er im jugendlichen Alter von zwanzig Jahren.

Der schwergeprüften Mutter verblieb als einziger Trost die sechzehnjährige Tochter, der sie nunmehr ihr ganzes übriges Leben weihte: Maria oder Mi, wie sie von allen, die sie liebten, genannt wurde, entwickelte sich zu einem ganz eigenartig anziehenden Geschöpf. Sie vereinigte in sich ein anmutiges Gemisch von deutscher und österreichischer Art. Sie war eine genial veranlagte, Adel der glückliche Natur, die alles Schöne intensiv genoß und sich mit Begeisterung und vollstem Glücksbewußtsein den augenblicklichen Eindrücken hingab, ein Erbe ihres Vaters.

Mit vollem Glücksgefühl genoß sie denn auch ihre Jungmädchenjahre. In der Berliner Gesellschaft wurde sie als eine der lieblichsten Erscheinungen umschwärmt und gefeiert. Im Sommer 1904, anläßlich eines Ausfluges auf die Schneealpe, lernte sie den k. k. Forstarzt in Mürzsteg, Dr. Herzog Sonnenthal, kennen. Diese Begegnung wurde bestimmend für ihre ganze fernere Zukunft. Trotz der Verschiedenheit ihrer Lebensbedingungen fanden sich diese beiden Menschen durch innere Uebereinstimmung ihrer Naturen vom ersten Augenblick an zueinander hingezogen. Die Ehe, die schon im Frühling 1905 in der kleinen protestantischen Heilandskirche zu Mürzzuschlag geschlossen wurde, erwies sich als eine der allerglücklichsten. Die Sorge der Mutter und auch des Gatten selbst, die junge Frau werde sich nur schwer in das ungewohnte Leben in dem einsamen Gebirgswinkel finden, war völlig unbegründet. Ihre Liebe zur Natur, ihre Begabung, jede Situation rasch zu erfassen und sich in jeder Lebenslage möglich zu betätigen, ließen sie diese Frage spielend lösen. Sie nahm sofort das lebhafteste Interesse an dem Berufe ihres Mannes, und da sie auch manuell sehr geschickt war, wurde sie in ganz kurzer Zeit seine Gehilfin in den Ordinationsstunden und schließlich seine unentbehrliche Assistentin. Sie begleitete ihren Mann — bei Tag und Nacht, bei Wetter und Wind, wie es gerade kam — auf seinen ärztlichen Besuchen, führte seine Bücher und Korrespondenzen und trotzdem nach der Geburt eines Knaben ihre Pflichten sich gar sehr häuften, versäumte sie es dennoch niemals, als tüchtige Hausfrau für Küche und Keller, für Haus und Garten zu sorgen.

Wie sie sich ganz in den recht beschwerlichen Beruf ihres Mannes eingelebt hatte, so fand auch die innige Seelengemeinschaft beider Gatten Ausdruck in ihrer gemeinsamen Liebe zur Natur, in ihrer Sehnsucht nach der Ferne, nach unbekannten Ländern und Gegenden. Ihre Hochzeitsreise hatten sie nach Norwegen unternommen. Dort lebten sie — auf Elche jagend — einige Wochen lang in ganz primitiven Verhältnissen. Später kam — einem längst gehegten Wunsche entsprechend — eine Expedition nach Ostafrika in das Gebiet des Kenia zustande.

Anfangs September 1914 begab sich Dr. Sonnenthal als Chefarzt einer Roten-Kreuz-Sanitätsabteilung nach dem südöstlichen Kriegsschauplatz. Seine Frau ruhte und rastete nicht, bis sie die Erlaubnis erhielt, ihrem Manne nachzufolgen. Mehrere Monate arbeiteten sie nun gemeinsam, zumeist unter den denkbar unselligsten Verhältnissen, und machten auch den Rückzug aus Serbien mit. Anfang März 1915 mußte Dr. Sonnenthal, der keinen Vertreter für seine Mürzsteger Tätigkeit fand, nach Hause zurückkehren, während seine Frau der Kolonne nach Oberungarn und bald darauf nach Kolomea folgte, wo sie mit einer nur kurzen, durch Krankheit erzwungenen Unterbrechung nahezu ein Jahr schweren Dienst als Operationsschwester machte. Als im Frühling 1916 eine neue Sanitätsexpedition nach Syrien ins Leben gerufen wurde, meldete sie sich, trotzdem der Entschluß, Mann und Kind zu verlassen, ihr unendlich schwer fiel, dennoch sofort zum Dienst und wurde nach kurzen Verhandlungen als chirurgische Armeeschwester mit Verpflichtung auf Kriegsdauer angenommen. Der Zustimmung ihres Mannes, der in diesen Dingen genau so großzügig dachte wie sie, war sie gewiß.

80 Kilometer südlich von Jerusalem in einem Feldspital in Birseba, in einem durch Cholera, Malaria und Dysenterie arg verseuchten Gebiete — inmitten der Wüste — fand Schwester Maria, was sie gesucht hatte: einen von Arbeit ausgefüllten Wirkungskreis. Ihre Briefe aus dieser Zeit atmen, trotz der begreiflichen Sehnsucht nach Hause, eine schon fast weltentrückte Glückseligkeit, die, wie es nur bei so seltenen Menschen der Fall ist, völlige Selbstaufopferung und die unbändigste Lebenslust in sich vereinigte. In ihrem ersten Briefe aus Jerusalem schreibt sie: „Ich bin so glücklich, daß ich das festeste Vertrauen habe, daß zu Hause auch alles in Ordnung. Ich bin so gesund, wie kaum je voll neuer Kraft, Lebensmut und Lebensfreude. Und ich genieße die Schönheit und die Buntheit und alles, was sich mir bietet, mit allen meinen Sinnen, wie noch nie. Ich bin ganz glücklich! . . ." Und nachdem sie einen ersten Cholera-Anfall glücklich überstanden hat: „So rein kann man nur das Glück empfinden, daß man überhaupt lebt. Und wie einzig schön ist das Leben! Sieben verschiedene Araberhengste habe ich schon geritten . . . . So hineinzufliegen in die Unendlichkeit der Wüste — so nach sich fühlen dem Größten und Tiefsten, nichts Kleinliches mehr in mir und um mich! Was habe ich hier schon alles auf dem Rücken des Pferdes erlebt!"

Diese überschäumende Lebensfreude verbunden mit der aufopfernden Pflichttreue, wirkten belebend und ermutigend auf ihre ganze Umgebung. Der Namen „Schwester Sonnen-Mi", der ihr damals zugelegen kam, kennzeichnet am besten den Zauber echter Weiblichkeit, der bei allem, was sie tat, von ihr ausstrahlte und der so unwiderstehlich auf alle wirkte, die ihn zu empfinden Gelegenheit hatten. Sie wieder empfand die Liebe, die ihr von allen Seiten entgegengebracht wurde, mit Dankbarkeit und unerer Be-

allgemeine, gleiche Wahlrecht in den Landtagen und Gemeinden ein. Nächste Sitzung morgen.

Dem Vernehmen nach ist die Obmannkrise im Polenklub beigelegt.

„Deutschland wird nicht besiegt."

Drahtmeldung der „Vossischen Zeitung".

* **Bern,** 16. Juni.

An dem Tage, da Paris mit überschwenglichem Jubel die Ankunft des General Pershings und außerdem noch mit einer **gewissermaßen** innerlichen Befriedigung die Abdankung Konstantins erlebt, hält es der „Temps" für notwendig, offenbar vorhandenen Miesmachern einige Worte der Ermutigung zu widmen. „Man sagt," schreibt das Blatt, „ein so aufopferungsfähiges Volk wie das französische sei wert, die Wahrheit zu kennen" und weist mit Stolz darauf hin, daß es niemals die Unterwerfung Deutschlands als eine leichte Sache bezeichnet habe. „Wenn ein Volk wie dieses fähig war, sich 40 Jahre lang auf die Realisation des Weltbeherrschungstraumes vorzubereiten, so verzichte es hierauf nicht, bevor es nicht seine letzten Mittel angewendet hat. Deutschland blutet, leidet und erträgt grausame Entbehrungen, aber es **wird nicht besiegt.** Nicht nur die Illusionen über die Schwierigkeiten des Krieges sind gefährlich und ungewiß; ebenso verächtlich ist es, auf die Trauer und die Schmerzen der verbündeten Nationen zu spekulieren und ihnen einzureden, es wäre möglich, einen gerechten und dauerhaften Frieden einem Deutschland aufzutrotzen, das sich nicht als besiegt erklärt."

Der „Temps" nennt die Miesmacher, gegen die er sich wendet, nicht mit Namen, aber es ist kaum zweifelhaft, daß er in ihrer Zahl den gewiß der Deutschfreundlichkeit nicht verdächtigen Professor **Aulard** einbegreift, der in der Interpellation Ribot den Satz von der freien Entwicklung Deutschlands in der Zukunft mit bösen Worten getadelt habe.

Die Friedensbereitschaft der Zentralmächte.

Drahtmeldung der „Vossischen Zeitung".

* **Wien,** 16. Juni.

Die Wiener Morgenblätter besprechen eingehend die Auslassung der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" und begrüßen sie mit Freude als eine neue Bekräftigung des Standpunktes, der auch von Oesterreich-Ungarn eingenommen wird. Diese Erklärung werde wohl alle Zweifel zerstören, die vielleicht bestanden. Zweifel, welche den festen Entschluß der kaiserlich deutschen Regierung für einen Frieden mit Rußland auf Grundlage des Prinzips „ohne Annexionen und Konzessionen" in Frage stellten.

Namenszüge feindlicher Herrscher im preußischen Heere.

Wie wir von zuständiger Seite hören, haben in der preußischen Armee die Truppenteile, die bisher den Namenszug eines feindlichen Herrschers usw. auf den Schulterklappen führten, auf Allerhöchsten Befehl diesen Namenszug abgelegt. Es sind dies folgende Truppenteile: Kürassier-Regiment Nr. 8 (Georg V. von England); Husaren-Regiment Nr. 8 (Nikolaus II. von Rußland); Jäger-Bataillon Nr. 11 (Königin-Mutter von Italien); 2. Garde-Dragoner-Regiment (Kaiserin-Mutter von Rußland). — Die Namenszüge verstorbener Herrscher der jetzt mit uns verfeindeten Länder, z. B. Garde-Grenadier-Regiment Alexander (Kaiser Alexander I. von Rußland); Kürassier-Regiment Nr. 6 (Kaiser Nikolaus I. von Rußland); Dragoner-Regiment Nr. 9 (König Karl I. von Rumänien); Husaren-Regiment Nr. 13 (König Humbert von Italien) u. a. werden nicht abgelegt, da die Erinnerung an diese mit uns treu verbündet gewesenen Fürsten in der Geschichte der preußischen Armee fortlebt.

König Ferdinand in München.

Drahtmeldung der „Vossischen Zeitung".

* **München,** 16. Juni.

Der König der Bulgaren empfing heute vormittag den bayerischen Ministerpräsidenten Graf **Hertling** und den Kriegsminister von **Hellingrath** in längerer Audienz. Der König verlieh dem Grafen Hertling das Großkreuz des Alexander-Ordens und dem Kriegsminister das Großkreuz des Militärverdienstordens. — Heute mittag 1 Uhr findet im Residenzschloß eine Tafel statt, zu der nur die Mitglieder der königlichen Familien, die Minister und die beiderseitigen Gefolge geladen sind. Nachmittags wird der König von Bulgarien noch das Deutsche Museum besuchen. Gegen Abend erfolgt die Abreise nach Wien.

•

Der Kaiser hat den Prinzen Kyrill, der schon à la suite des Leib-Garde-Husaren-Regiments steht, à la suite der Marine gestellt. Der Kronprinz gehört der deutschen Marine bereits seit einiger Zeit als Korvettenkapitän à la suite an.

Kleine Kriegsnachrichten.

Die Königin von Schweden hat durch den Oberhofmeister Andlaw dem Oberbürgermeister von **Karlsruhe** ein Schreiben anläßlich des zweiten Jahrestages des Fliegerüberfalles übergeben lassen, in welchem sie ihre aufrichtige Teilnahme und treues Gedenken für die Stadt und die betroffenen Familien zum Ausdruck bringt.

Lebensmittel für Belgien. Nach längerer Zwischenpause sind in den letzten Tagen sechs Schiffe der belgischen Hilfskommission mit Lebensmitteln für Belgien in Rotterdam eingetroffen. Eine größere Anahl von Schiffen war schon seit längerer Zeit fällig. Ihre verspätete Ankunft und die dadurch verursachte Verzögerung der Zufuhr von Nahrungsmitteln nach Belgien ist, wie festgestellt wurde, darauf zurückzuführen, daß etwa 20 Schiffe der Hilfskommission durch die Engländer in Halifax festgehalten worden waren. Den Bemühungen der Protektoren des Ernährungswerks ist es gelungen, die Freigabe der Schiffe zu veranlassen. Die Ankunft weiterer Schiffe wird in den nächsten Tagen erwartet.

Paris ohne Licht und Zeitung. Infolge des Kohlenmangels ist in Paris ein Dekret der Regierung erschienen, durch welches die Gasverteilung von ½9 bis ½11 Uhr vormittags, von 2 bis ½6 Uhr nachmittags und von 9 Uhr abends bis ½5 Uhr morgens gesperrt wird. Nach einer weiteren Pariser Meldung haben die französischen Zeitungsverleger beschlossen, den Preis für die Zeitungsnummer von fünf auf zehn Zentimes zu erhöhen. Die Zeitungen erscheinen **nur viermal wöchentlich** und zwar im Umfange von nur zwei Seiten.

Der neue englische Lebensmitteldiktator. Im Unterhause teilte Bonar **Law** mit, daß der Präsident des Local Government Board Lord **Rhonndda** zum Lebensmittelkontrolleur ernannt worden ist. Wie der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" aus London berichtet, haben vor der Ernennung Lord Rhonnddas zum Lebensmittelkontrolleur drei Männer, darunter der Bruder Lord Northcliffes, Lord Rothermere, die Uebernahme dieses Amtes abgelehnt.

Personalnachrichten. Dem vortragenden Rat im Kultusministerium Geh. Oberregierungsrat **Klotzsch** ist der Charakter als Wirkl. Geh. Oberregierungsrat verliehen worden. Geheimrat Klotzsch, der aus der Justizlaufbahn hervorgegangen ist, gehört dem Kultusministerium seit 1901 an; er ist in ihm in den Unterrichtsabteilungen für höhere und niedere Schulen tätig.

Der Regierungs- und Baurat **Keysselitz** ist zum Geh. Baurat und vortragenden Rat im Handelsministerium ernannt worden. Er war früher Regierungsbaumeister am Hochbauamt in Köln und seit längerer Zeit Hilfsarbeiter im Handelsministerium.

Gegen eine behördliche Bevormundung der Staatsbürger. In der Zweiten sächsischen Kammer ist von fortschrittlicher Seite folgende Interpellation eingebracht worden: „Ist die Kgl. Staatsregierung bereit, dahin zu wirken, daß die sich stetig steigernde Bevormundung und Kontrolle der Staatsbürger durch Verordnungen und Maßnahmen ziviler und militärischer Stellen auf ein **erträgliches Maß,** auf das unbedingt notwendige, eingeschränkt wird? Ist sie bereit, sowohl bei den zentralen Reichsstellen und den mit Verordnungsgewalt ausgestatteten zivilen und militärischen Behörden in dieser Richtung zu wirken? Will sie auch ihrerseits alle durch keinen Notstand veranlaßten Verordnungen, wie das jetzt für die Straßenbahnen erlassene Rauchverbot, aufheben?"

Feindliche Machenschaften.

Drahtmeldung unseres Sonderberichterstatters.

* **Lugano,** 14. Juni.

Von kirchlicher Seite wird mir mitgeteilt: Das führende Blatt der französischen Katholiken „La Croix" veröffentlichte am 2. Juni einen Brief des Monsignore **Baudrillard,** des Chefs der französischen katholischen Propaganda im Auslande, in welchem behauptet wurde, der Abgeordnete **Erzberger** habe am 18. Mai in einer Katholikenversammlung in Olten in der Schweiz gesagt, Deutschland sei am Ende seiner Kräfte und müsse sobald als möglich Frieden schließen. Der Abg. Erzberger hat an dieser Versammlung nicht teilgenommen, schon deshalb nicht, weil sie gar nicht stattgefunden hat. Auch hat er eine solche Aeußerung überhaupt nicht getan. Am 8. Juni versicherte Monsignore Baudrillard, Erzberger weile in der Schweiz, um Verhandlungen anzuknüpfen. Der Abg. Erzberger hatte an diesem Tage die Schweiz, wo er sich in Familienangelegenheiten aufgehalten hatte, bereits wieder verlassen. Der Zweck dieser Mitteilung ist deutlich. Monsignore Baudrillard, der kürzlich eine Agitationsreise in Spanien machte, war eben wieder beim Vatikan. Mein Gewährsmann versichert, daß man dort von seiner Tätigkeit nicht erfreut war und ihn auch nicht freundlich aufgenommen habe.

Italiens Krieg — Sonninos Schuld.

Drahtmeldung der „Köln. Zeitung".

Italienische Grenze, 15. Juni.

Allgemein fühlt man in Italien, wie den verantwortlichen Männern der diplomatische Boden unter den Füßen schwindet. Namentlich die italienisch-englische Spannung wird immer bedenklicher, man glaubt in Rom Ursache zu haben, die **Aufrichtigkeit der englischen Regierung anzuzweifeln.** Wenn deren Vertreter bestreiten, daß sie den merkwürdigen englischen Preßfeldzug zugunsten der Erhaltung Oesterreich-Ungarns in den alten Grenzen als trilistisches Staatengebilde billigen oder gar fördern. **Sonnino** ist nun in schwerer Sorge um den Ausgang des italienischen Krieges auf den Plan verfallen, in **Albanien** eine zunächst freilich nur auf **geduldigem Papier** vollzogene Tatsache zu schaffen. Die Hilflosigkeit der Eingeweihten bringt unaufhaltsam an die Oberfläche. „Corriere" läßt sich zu der Bemerkung hinreißen, daß es Sonnino gewesen, der Italien in diesen furchtbaren Krieg verwickelt hat.

„Freies" Geleit.

Drahtmeldung der „Vossischen Zeitung".

* **Amsterdam,** 15. Juni.

„Daily Mail" meldet aus Rio de Janeiro: Die Alliierten haben dem deutschen Gesandten Pauli, der mit dem diplomatischen Personal an Bord der „Frisia" von Buenos Aires über New York nach Rotterdam abreiste, freies Geleit zugesagt. Bei Montevideo wurde die „Frisia" von einem britischen Kreuzer angehalten, der Bagage und Ladung untersuchte. Das Schiff setzte die Reise nach Santos fort, immer verfolgt von dem englischen Kreuzer. Die Landung wurde dem Gesandten nicht gestattet. Die „Frisia" fuhr Montag nach New York weiter, immer unter Eskorte des englischen Kreuzers.

---

friedigung. „Was mir die meiste Freude macht", schreibt sie einmal, „alle Patienten, österreichische und arabische Mannschaft, kurz, alle im Spital, haben mich lieb und tun mir, was sie nur tun können. Natürlich reizt das meinen Ehrgeiz noch viel mehr, daß ich wirklich mehr leiste, als ich je für möglich hielt." Wie tapfer sie dabei alle Beschwerden ihres selbstgewählten Berufes, der nun auch administrative Agenden in sich schloß, zu tragen verstand, erhellt aus folgender Stelle eines der letzten Briefe, die sie nach der Heimat schrieb: „Ich muß oft lachen, wenn ich denke, du könntest mich im Zelt sitzen sehen bei 60 bis 65 Grad, der Schweiß tropft und tropft, die Hände picken am Papier, in Augen, Ohren, Mund sitzen Hunderte von Fliegen, man kann sie nicht verjagen; alles mit einer dichten Staubschicht bedeckt, der Sandsturm schlägt ja in dicken Wolken herein. Und so sitze ich Stunde für Stunde. Manchmal will ich ein bissel zu stöhnen anfangen, aber dann höre ich schnell, schnell wieder auf: ich bin ja Wüstenschwester, dafür will ich nicht einmal die bissel Schreibereien in Kauf nehmen? Und ist nicht jeder Mund voll Fliegen eine köstliche Erinnerung für später? Und ist nicht alles wunderschön, wenn es sich irgendwie in Erinnerung umformt? Dann geht wieder alles. Ach, und dafür die Ritte und die Sternennächte . . ."

In den letzten Tagen des August und den ersten des September hatte sie besonders viel zu tun. Ein Arzt war erkrankt, zwei Schwestern waren beurlaubt, eine dritte dienstuntauglich, so daß die Hauptarbeitslast sowohl was die Pflege der immer mehr an Zahl zunehmenden Epidemiekranken, als auch die Erledigung administrativer Schreibereien betraf, auf ihren Schultern ruhte und sie schließlich fünf Nächte hintereinander nicht aus den Kleidern kam. „Es war ein bissel arg viel für mich zu tun die letzte Zeit und nun bin ich doch etwas übermüdet." Trotzdem — das Folgende ist den Berichten der Schwestern entnommen, die bis zuletzt mit ihr gearbeitet und sie in ihrer Todeskrankheit gepflegt hatten — trotzdem hatte sie die letzten Tage, wie überhaupt die ganze Zeit in Birseba, froh und glücklich zugebracht. Am 8. September, nachdem sie sich tagsüber nicht wohl gefühlt, dennoch aber ihren Dienst getan hatte, verschlimmerte sich gegen 6 Uhr abends ihr Zustand so sehr, daß sie zusammenbrach. Der rasch herbeigeeilte Regimentsarzt und die Schwestern erkannten sofort mit Schrecken den Charakter der Krankheit und daß es sich hier um eine vernichtende Form der Cholera handelte. Die ganze Nacht litt sie furchtbar, war sich dabei vollkommen ihres hoffnungslosen Zustandes bewußt und rief mit schmerzlicher Stimme nach allen ihren Lieben in der fernen Heimat. Gegen Morgen endlich verfiel sie in Bewußtlosigkeit, aus der sie nicht mehr erwachte.

„Ganz ruhig war sie eingeschlafen. Die Schwestern machten, so gut es ging, einige Kränze und gaben auch die Blumen, die sie bekommen konnten, Maria in den Sarg mit. Ein weißes Dienstkleid wurde ihr angezogen, worauf auch ihre Auszeichnung geheftet wurde. Die Schwestern ordneten ihr das Haar, wie sie's bei Lebzeiten immer getragen hatte. Trotzdem es in der Wüste war, bekam sie auch Kränze von den vielen Bekannten, die sie mit ihrem Frohsinn und ihrem lieben Wesen ja überall gleich hatte. Alle, die sie kennen lernten, hatten sie lieb. Das Begräbnis war bei Sonnenuntergang, und alle Oesterreicher und Deutschen sowie viele türkische Offiziere und Soldaten waren aus dem Lager mit hinaufgekommen, gaben ihr das letzte Geleite. Ein deutscher Leutnant hielt eine sehr ergreifende Grabrede, hierauf dankte ihr der Spitalskommandant für ihren Fleiß und ihre Opferwilligkeit. Deutsche Schwestern sangen ein Grablied. . . ." „Drei Salven schoß man ab über ihrem Grabe, wie bei einem guten, treuen Kameraden", so berichtet eine andere Schwester. „Einen Grabstein besorgen jetzt die Offiziere mit einer Inschrift; zwei kleine Eukalyptus — etwas anderes wächst ja nicht — pflanzten die Schwestern, und die Soldaten haben das Grab mit weißen Steinen verziert in ihrer naiven Art. Aber es ist schön so, es ist ein Wüstengrab und die Soldaten sind rührend, wie sie es jetzt auf ihre Art schön zu machen suchen. Im übrigen strahlt ja den ganzen Tag die Sonne, und im Frühling ist alles über und über mit Anemonen bedeckt. Da ist die ganze Wüste ein Blumenflor. . . ."

In ihr letztes Tagebuch hatte sie die Worte geschrieben:

> Frei bin ich geboren,
> Frei bin ich erzogen,
> Frei hab ich gelebt
> Und frei bin ich gestorben . . .

Vielleicht hat sie damit unbewußt die einzig richtige Inschrift gefunden für das einsame Grab von Schwester Sonnen-Mi.

Die Spielpläne der Berliner Theater sind für die kommende Woche: **Lessing-Theater:** „Riche; **Volksbühne:** ab Dienstag „**Die Königin der Luft**", 17., 18. „Sommernachtstraum"; **Deutsches Theater:** „Familie Schimel; **Theater i. d. Königgrätzer Straße:** Schnitzler-Abend; **Deutsches Opernhaus:** 17. „Tannhäuser", 18. „Boccacio", 19., 22. „Hoffmanns Erzählungen", 22., 25. „Jugend", 21., 23. „Nanon", 24. „Parsifal"; **Schiller-Theater O.** 17., 24. „Alt-Heidelberg", 18. „Herr im Hause", 19., 21., 23., 25. „Robert und Bertram", 20. „Hinter Mauern", 22. Kammermusik; **Schiller-Theater Ch.:** Kammermusik, 18., 22. „Traumulus", 20. „Bibliothekar", 21. „Tartüff, Ezanerelli. Alle anderen Berliner Bühnen behalten ihren Spielplan der abgelaufenen Woche bei.

Aus den Theatern. In der **Komischen Oper** findet die 100. **Aufführung** des Singspiels „**Die Dose Seiner Majestät**" am 18. d. M. ½8 Uhr statt. In dieser Vorstellung spielt Frau **d'Armand** zum erstenmal die Rolle der Käte, **Lotte Stein** die der Pomeranz.

Das **Königliche Schauspielhaus in Dresden** hat ein neues Werk von **Stefan Zweig,** die dramatische Dichtung „**Jeremias**" zur Aufführung erworben.

Man schreibt uns aus **Königsberg: Leopold Thurner** gastierte dieser Tage am **Königsberger Neuen Schauspielhaus** als Pfarrer Hoppe in Halbes „Jugend". Seine kernige, erdkräftige Gestaltung der Figur ließ die Vorzüge des Künstlers im günstigsten Lichte erscheinen und fand bei Publikum und Kritik allgemeinen Anklang.

Neuerscheinungen. Von **Walter Rathenaus** Buch „**Von kommenden Dingen**" gelangt eine Uebersetzung in **schwedischer Sprache** demnächst zur Ausgabe. Auch ist das Recht für die Uebersetzung des Werks in die **russische** Sprache vergeben worden. — **Richard Hönigswald** läßt eine „**Philosophie des Altertums**" bei Ernst Reinhardt in München erscheinen. Es handelt sich nicht um eine geschichtliche, sondern um eine systematische Darstellung. — **Rudolf Leonhards** Aphorismen bringt Kurt Wolff unter dem Titel „**Aeonen des Fegefeuers**" heraus. Das Buch ist, wie der Verfasser sagt, „durchaus lyrischen Ursprungs, einem um die fernsten und nächsten Dinge schwingenden Weltgefühl entwachsen, aber der Lyrismus sucht die äußersten Abstraktionen bis zur Gefahr der Selbstvernichtung zuzuschärfen.

Ein „Hilfsdienstgedicht" von Wilhelm Busch. Ein Leser der „N. H. Z.", der sich in freiwilligem Hilfsdienst der Landwirtschaft zur Verfügung gestellt hat, hat bei Wilhelm Busch eine Strophe aufgestöbert, die ihn im Entschluß dazu bekräftigte. Im Gedicht „Künftig" von Busch heißt es:

> „O, komm' herbei, du goldene Zeit,
> wenn alle, die jetzt bummeln,
> in schöner Unparteilichkeit
> sich bei der Arbeit tummeln.
> Der Lärm, womit der Musikant
> uns stört wird dann geringer:
> Wer Dünger fuhr, wer Garben band,
> dem krümmen sich die Finger!"

Griechische Diplomaten über die Lage in Griechenland.

Drahtmeldungen der „Vossischen Zeitung".

* **Bern,** 15. Juni.

Der griechische Gesandte erhielt bisher eine einzige Depesche, wonach der König mit Familie und Gefolge am 14. Juni, mittags an Bord seiner eigenen Jacht „Sphacteria", begleitet von dem Dampfer „Spetzai" und einem griechischen Kauffahrteischiff den Hafen Oropos in der Richtung der Meerenge Messina verlassen hat. Die Depesche erhielt ferner die genaue Angabe des Seeweges, um bei der deutschen Regierung die Benachrichtigung der Mittelmeer-U-Boote zu erbitten. Der griechische Gesandte Carabia sagte mir, daß er die Lage für ernst, aber nicht verzweifelt halte. Der König habe, um Blutvergießen zu vermeiden, der Uebermacht nachgegeben; aber nicht mit Willen und Zustimmung seines Volkes abgedankt, das in ihm nach wie vor das Symbol seiner Würde und seines Glückes sieht. Der König habe nicht als Gefangener, sondern auf seinem eigenen Schiff Griechenland verlassen. Die Blättermeldung von der Zernierung des Schlosses zur Vermeidung königsfeindlicher Manifestationen sind falsch; Der König habe sein Land über Tatoi-Oropos verlassen, weil die Abreise vom Pyräus zu leidenschaftlichen Kundgebungen für ihn geführt hätte. Offizielle Beurkundungen über die Abdankung liegen nicht vor. Der Gesandte läßt es sich nicht nehmen, an die Wiederherstellung des Rechtes unverbrüchlich zu glauben. Paul Schlesinger.

* **Sofia,** 15. Juni.

Die hiesige griechische Gesandschaft hat bisher keine Nachricht über die gemeldete Abdankung König Konstantins. Einer der griechischen Diplomaten sagte: „Nachdem man Griechenland alles Kriegsmaterial weggenommen und das Land geknebelt hat, ist Griechenland hilflos auch diesen unerhörten Demütigungen der Entente preisgegeben. Nach meiner Meinung ist der Hauptschuldige an allem Unglück Griechenlands Italien. Dieses Volk von Marodeuren will sich gewaltsam auf dem Balkan festsetzen und durch Intrigen die Balkanvölker gegeneinanderhetzen. Diese gemeinsame Gefahr wird aber nach dem Kriege alle Balkanvölker zu gemeinsamen Abwehrmaßnahmen einigen.

Tontschew über die Entente und Griechenland.

Eine Unterredung mit dem bulgarischen Finanzminister.

* **Sofia,** 15. Juni.

Finanzminister Tontschew sagte zu Ihrem Berichterstatter in einem gelegentlichen Gespräch:

„Alle verzweifelten Anstrengungen der Entente, einzelne Neutrale in den Krieg hineinzuzerren, müssen unfehlbar scheitern, weil alle Neutralen zu viele abschreckende Beispiele von dem Schicksal der kleinen Staaten an der Seite der Entente gesehen haben. Am besten beweist dies die Haltung des Griechenkönigs Konstantin, der es vorgezogen hat, abzudanken, anstatt sein Land dem sicheren Untergang an der Seite der Entente zu weihen. Der neueste Gewaltakt der Entente gegen Griechenland, nämlich die Besetzung Janinas und des Epirus, sind geeignet, die Neutralen endgültig abzuschrecken und das Pharisäertum der sogenannten Beschützer der kleinen Völker zu enthüllen. Es wird der Entente sicherlich nicht mehr gelingen, auch nur einen Neutralen in den Krieg hineinzuziehen. Auf sich selbst angewiesen, wird die Entente schließlich zur Einsicht gelangen müssen, daß alle ihre Hoffnungen auf einen Sieg über den Vierbund vergeblich sind. Angesichts der wiederholt ausgesprochenen Friedensbereitschaft der Zentralmächte muß die Entente auch vor der Geschichte die volle Verantwortung für das namenlose Unglück und die ungezählten Blutopfer tragen. Wenn die Entente damit gerechnet hat, unsere und unserer Verbündeten Geduld zu erschöpfen, so hat sie sich darin sehr geirrt. Das bulgarische Volk hat, wie es seine Geschichte beweist, viel durchgemacht und große Entbehrungen ertragen. Es wird an der Seite seiner tapferen Verbündeten mit Geduld und Entschlossenheit bis zum siegreichen Ende durchzuhalten wissen.

Weitere „Schutzmaßregeln" gegen Griechenland.

Drahtmeldung der „Vossischen Zeitung".

* **Rotterdam,** 15. Juni.

„Petit Journal" meldet aus Athen, die Untertanen der Mittelmächte werden durch Oberkommissar Jonnart aus Griechenland ausgewiesen. „Daily News" meldet aus Athen, der Ministerrat verhängte über Athen und Piräus den Belagerungszustand, um politische Kundgebungen bis zur Lösung der griechischen Frage zu verhindern.

Pariser Meldungen zufolge verweigerte die Entente dem König Konstantin, seinen Aufenthalt vor Kriegsende in Ländern außerhalb der Hoheitsbereiche der Alliierten zu nehmen. „Daily Telegraph" meldet aus Athen vom Montag: „Embros" zufolge erachten die Schutzmächte die vorläufige Regierung Venizelos' für aufgelöst.

Erzwungene Beachtung des Völkerrechts.

Meldung des Wolffschen Telegraphen-Büros.

Berlin, 16. Juni.

Seit dem Herbst 1916 wurden, wie bekannt, deutsche Kriegsgefangene im Operationsgebiet der englischen Armee in Frankreich, zum Teil sogar in der Feuerzone, bei unwürdiger Behandlung und Unterbringung zu völkerrechtswidrigen Arbeiten gezwungen. Deutsche Proteste blieben erfolglos. Daher schritt die deutsche Heeresverwaltung im Februar dieses Jahres zur Vergeltung. Eine Anzahl englischer Kriegsgefangener wurde in die Feuerzone überführt und dort den gleichen Bedingungen unterworfen wie die kriegsgefangenen Deutschen hinter der englischen Front. England war diese Maßregel vorher angedroht und gleichzeitig mitgeteilt worden, daß sie in Kraft bleiben würde, bis alle deutschen Kriegsgefangenen mindestens 30 Kilometer hinter die Front zurückgenommen würden, wo sie nicht mehr durch deutsches Feuer gefährdet sind.

Die Gegenmaßregel hat ihren Zweck erreicht. Die englische Regierung hat die deutschen Forderungen erfüllt und erklärt, daß die Rückführung aller deutscher Kriegsgefangener auf 30 Kilometer hinter die Front nunmehr beendet sei. Daraufhin veranlaßte die Heeresverwaltung, daß auch die englischen Kriegsgefangenen auf mindestens 30 Kilometer hinter die Front zurückgeführt werden.

Weitere „selbständige" Republiken.

Drahtmeldungen der „Vossischen Zeitung".

* **Rotterdam,** 16. Juni.

„Daily Chronicle" meldet aus Petersburg, der Militärbezirk von Irkutsk habe seine Unabhängigkeit erklärt.

* **Stockholm,** 16. Juni.

Die Wolgastadt Zarizyn, der Zentralpunkt des russischen Petroleumhandels, hat sich, wie schon gemeldet, zur „autonomen Republik" ausgerufen. Die bisherige Stadtverwaltung, die wahrscheinlich dagegen ankämpft, drahtete an die Provisorische Regierung nach Petersburg, in der Stadt herrsche eine gefährliche Panik. Die örtliche Garnison habe eine Anarchie verursacht und u. a. der Einwohnerschaft eine „Kontribution" von 1½ Millionen Rubeln auferlegt.

Die Stadt Kirsanoff in der Provinz Tambow hat sich zur selbständigen Republik erklärt. Bei einem Kampf zwischen den Bürgern und den Vertretern der Vorläufigen Regierung wurden acht Personen getötet und viele verwundet. Der Präsident von Kirsanoff, Frunino, wurde festgenommen.

• • •

* **London** (indirekt), 15. Juni.

Der Militärgouverneur von Mukden erklärte die Provinz Mukden für unabhängig. Der Militärausschuß von Schanghai erklärte sich für neutral.

Kopenhagen, 15. Juni.

Nach einer Drahtmeldung aus Haparanda ist der französische Munitionsminister Thomas auf der Heimreise von Rußland heute dort eingetroffen.

* **Stockholm,** 16. Juni.

Von der russisch-finnischen Grenze wird nach Torneo gedrahtet, daß gestern der britische und französische Botschafter Petersburg auf dem Wege nach Haparanda verlassen hätten. Ob dieses Gerücht zutreffend ist, läßt sich von hier aus nicht feststellen. Vielleicht liegt eine Verwechslung mit dem französischen Munitionsminister Thomas vor, der ja seit dem Rücktritt Paléologues als inoffizieller französischer Botschafter in Petersburg fungierte.

Die Engländer verlassen Odessa.

Drahtmeldung der „Vossischen Zeitung".

* **Budapest,** 16. Juni.

Ein Spezialtelegramm des „Pester Lloyd" aus Stockholm meldet: Ich erfahre aus zuverlässigster Quelle, der englische Konsul in Odessa habe die englischen Untertanen aufgefordert, das Gouvernement wegen drohender Anarchie zu verlassen. Es ist dort viel englisches Geld in den Gruben investiert, in denen zahlreiche englische Angestellte arbeiten.

„Im Falle eines Sonderfriedens."

Drahtmeldung der „Vossischen Zeitung".

* **Bern,** 15. Juni.

Ein russischer Staatsangehöriger schreibt der „Zürcher Post" über das Verhältnis Rußlands zu den Westmächten: Wenn die Machthaber der Westmächte die Zeichen der Zeit schleunigst zu deuten verstehen, so bleibt Rußland nur ein Weg, ein zwingend vorgezeichneter: er heißt „Sonderfrieden". Kommt es durch die Schuld der Westmächte dazu, dann fragt es sich sehr, ob man da sich nicht an die Leninschen Lehren erinnern würde: „Zerreissung der Verträge." Das heißt aber auch: aller finanziellen Bande mit den bisherigen Bundesgenossen. Im Falle eines Sonderfriedens würde der Staatsbankerott das Vernünftigere sein, womit Rußland den Krieg abschließen könnte. Wenn Italien das Land war, wo zuerst das Schreckgespenst des russischen Verrats an der Sache der Entente an die Wand gemalt wurde, so sei Italien daran erinnert, daß Rußland damit eigentlich nur den Italien nicht unbekannten Grundsatz des „Sacro Egoismo" befolgen würde. Aber jetzt hätte dieses Wort einen ganz anderen Sinn, einen weit höheren ethischen Gehalt; Rußlands Sonderfrieden und Staatsbankrott wäre eine Wohltat für Millionen seiner Bürger.

Die Stockholmer Besprechungen.

Drahtmeldung der „Vossischen Zeitung".

* **Budapest,** 16. Juni.

Der Korrespondent des „Pester Lloyd" meldet aus Stockholm, daß dort morgen die tschechischen Delegierten Naemec und Habrmann erwartet werden. Für die nächste Woche sind die Delegierten des Arbeiterrates aus Petersburg angekündigt. Der Korrespondent richtete an die Konferenzleitung die Frage, ob die Mißachtung des Internationalen Rechtes und der Terrorismus über das kleine Volk von Griechenland auf die Liste der Fragen der Delegationen zum Zwecke eines Protestes aufgenommen werde. Er erhielt aber keine ausreichende Antwort.

Bern, 15. Juni.

In Anlehnung an den Beschluß des Nationalrates und gemäß dem Antrag des Bundesrats beschloß der Ständerat, den verschiedenen Petitionen, durch die der Bundesrat ersucht werden sollte, die Initiative zur Herbeiführung eines Friedens zu ergreifen, nicht Folge zu geben, da die Schweiz augenblicklich nicht in der Lage sei, die Vermittlung mit irgendwelchen Aussichten auf Erfolg anzubieten.

Eröffnung der Düsseldorfer Kunst-Ausstellung.

Drahtmeldung der „Vossischen Zeitung".

* **Düsseldorf,** 16. Juni.

Soweit sich die noch nicht ganz fertige große Düsseldorfer Ausstellung überblicken läßt, haben hier die Gäste aus Berlin in den Düsseldorfern starke und von den Hausherren begünstigte Konkurrenz gefunden. Große Kollektivausstellungen der besten Düsseldorfer nehmen viele und gute Säle ein; die Berliner Künstlerschaft mit ihrer einzigen Sammlung Hans Looschen kommt gegen diese geschlossene Phalanx schwer auf. Strenger als die „Große Berliner" haben unsere beiden Sezessionen ihre Auswahl getroffen, aber auch sie sind nicht gerade durch günstige Hängegelegenheiten bevorzugt.

Heute wurde die Ausstellung unter Teilnahme des preußischen Kultusministers feierlich eröffnet. Nach sehr warmherzigen Begrüßungsworten des Düsseldorfer Oberbürgermeisters ergriff Prof. M. Schlichting, der Vorsitzende der Ausstellung, das Wort: „Jetzt gilt es auch, die moralische Widerstandskraft der Nation als einen wertvollen Kriegsschatz zu hüten, und bei dieser Zusammenfassung der geistigen Kräfte des Volkes darf die Kunst nicht fehlen. Der Glaube an eine Welt des Friedens und der Schönheit muß wachgehalten werden. Zu diesem Zwecke soll auch unsere Ausstellung ihren Beitrag liefern, und schon darin allein fände sie ihre Berechtigung. Die Künstler Preußens haben sich in der rheinischen Kunststadt vereinigt mit einer großen Ueberschau ihrer Werke, die sich auch an große Volkskreise wendet. Denn so sehr zum vollen Genusse der Kunst ein gewisses Verständnis gehört, so wenig hat dasselbe mit Schulbildung zu tun und ist daher jedermann aus dem Volke zugänglich. Eine Jahresausstellung ist kein Museum. Sie bleibt, wenn auch ihre Veranstalter nicht auf jede Führung verzichten, ein Kampfplatz der Meinungen, wo mit der für jede geistige Betätigung nötigen Freiheit in tolerant gesteckten Grenzen jeder künstlerischen Ueberzeugung das freie Wort gestattet wird, in dem Vertrauen, daß das Echte und Wahre sich doch schließlich durchsetzt." Mit besonderer Freude genieße die Berliner Künstlerschaft diesmal die Gastfreundschaft der Stadt Düsseldorf. Redner schloß mit einem Dank an den Düsseldorfer Oberbürgermeister, worauf der Kultusminister die Ausstellung eröffnete.

Dann sprach der Kultusminister: Wenn trotz Not und Tod und freudigen Heldentums noch Sinn und Auge für die Kunst im Volke vorhanden sei, wenn die deutschen Künstler weiter schaffen und alle inneren Schwierigkeiten, die der Veranstaltung einer Kunstausstellung uns in dieser Zeit entgegenstehen, glücklich überwunden hätten, so habe man darin ein lebendiges Zeugnis zu sehen für das Vorhandensein gewaltiger ideeller Strömungen, und es spreche sich darin auch die feste Zuversicht auf ein glückliches Ende des gewaltigen Ringens aus, in das wir gegen unseren Willen verstrickt sind."

An die Eröffnungsfeier schloß sich ein Rundgang durch die weiten Säle des Ausstellungspalastes an, die zu ungefähr gleichen Teilen von den Berliner und Düsseldorfer Künstlern gefüllt sind. Die Ausstellung steht nach allgemeinem Urteil der Besucher auf einer erfreulichen künstlerischen Höhe.

Amnestie für die Sinnfeiner.

London, 16. Juni.

Bonar Law gab gestern im Unterhause die Freilassung der irischen politischen Gefangenen bekannt. Er sagte:

„Die Regierung hat die Lage der irischen Gefangenen lange und besorgt erwogen. Sie fühlte, nach sorgfältiger Prüfung angesichts des herannahenden Zusammentritts des Konvents, in dem die Iren selbst zusammenkommen werden, um das schwierige Problem der künftigen Verwaltung ihres Landes zu lösen, daß dieser große Versuch eine neue Zeit in den Beziehungen zwischen Irland, dem Vereinigten Königreich und dem Reich bezeichnen wird. Es ist daher außerordentlich wünschenswert, daß der Konvent in einer Stimmung des Einvernehmens und guten Willens zusammentritt, an der alle Parteien vorbehaltlos teilnehmen können. Nichts könnte bedauerlicher sein, als daß das Werk des Konvents von Anbeginn durch verbitterte Vereinigungen beeinträchtigt würde, die vielleicht sogar die Regelung verhindern könnten, die wir alle hoffnungsvoll erwarten.

Unter diesen Umständen hat die Regierung entschieden, daß sie die Ernsthaftigkeit, mit der sie an den Konvent herangeht, nicht besser beweisen kann, als dadurch, daß sie eine der Hauptursachen ernsten Mißverständnisses, die hierüber bestehen, und die innerhalb ihrer Macht liegen, beseitigt. Die Regierung hat daher entschieden, alle Gefangene, die im Zusammenhang mit dem jüngsten Aufstand in Irland sich in Haft befinden, ausnahmslos freizulassen.

Vereidigung des neuen ungarischen Kabinetts.

Drahtmeldung der „Vossischen Zeitung".

* **Budapest,** 16. Juni.

Der König hat den Ministerpräsidenten a. D. Grafen Stephan Tisza zum Obersten a. D. und den Ministerpräsidenten Dr. Moritz Esterhazy zum Rittmeister in der Reserve ernannt. Außerdem veröffentlicht das Amtsblatt ein königliches Handschreiben an Tisza, in dem der König für dessen mit Hingebung, Eifer und Aufopferung unter schwierigen Verhältnissen geleistete ausgezeichnete Dienste seinen wärmsten Dank und seine volle Anerkennung ausspricht. Ferner werden die Verleihung von hohen Ordensauszeichnungen an die scheidenden Minister und die Ernennung der bereits gemeldeten neuen Minister bekanntgegeben.

Der König empfing die scheidenden Minister in Abschiedsaudienz und nahm die Vereidigung der neuen Kabinettsmitglieder vor. Hierauf reiste der König ab. Auf dem langen Straßenzuge nach dem Bahnhofe stand eine ungeheure Menschenmenge, welche den König mit großen Sympathiekundgebungen und Rufen: Es lebe der König! Es lebe das allgemeine Wahlrecht! begrüßte.

(Hierzu eine Beilage.)

Verantwortlich für die Anzeigen: Ernst Haupt, Berlin-Schöneberg.
Druck und Verlag: Ullstein & Co., Berlin.

Die Versorgung der Städte.

Oberbürgermeister Wermuth gegen die „Ueberorganisation".

Der Hauptausschuß des Deutschen Städtetages trat heute im Stadtverordnetensitzungssaal des Berliner Rathauses zu einer Sitzung — der zweiten während des Krieges — zusammen. Es sind zu dieser Beratung, die wahrscheinlich den ganzen Tag in Anspruch nehmen und Lebensmittel- und Kohlenversorgungsfragen umfassen wird, Vertreter von etwa fünfzig Städten erschienen, u. a.: Dr. v. Borscht-München, Dr. Dittrich-Leipzig, Blüher-Dresden, Lautenschlager-Stuttgart, Wallraf-Cöln, Tramm-Hannover, Matting-Breslau, Voigt-Frankfurt a. M.

Oberbürgermeister Wermuth eröffnete die Verhandlungen mit folgender Ansprache:

„Der Zusammentritt des Hauptausschusses des Deutschen Städtetages zeigt, wie wichtig den Städten eine Aussprache über die Kriegsversorgung ist. Kaum je war sie nötiger als diesmal. Gerade jetzt müssen die Kräfte von neuem zusammengefaßt und gespannt werden, um jeden Zweifel über unser wirtschaftliches Ausdauern endgültig zu Boden zu schlagen. Und während mit den Sorgen der letzten Monate des Erntejahres gerungen wird, muß zugleich und am schärfsten sich der Blick auf Verbesserungen im neuen Erntejahr richten.

Wir stellen zu dem Zweck die Kraft und Hingebung der Selbstverwaltung wiedrum freudig in den Dienst von Reich und Staat. Um so unbefangener kann man zugleich wünschen, daß die äußere Art des Zusammenarbeitens mit ihnen etwas erleichtert werden möchte. Unverkennbar hat seit Einrichtung der sogenannten Lebensmitteldiktatur eine gewisse Ueberorganisation der Behörden um sich gegriffen. Nach meiner Meinung sind jeder Gemeinde mehr als sechzig Instanzen, zivile und militärische, neu erstanden, die in dem Bereich der Selbstverwaltung hineinwirken. Bei solcher Vielfältigkeit liegt die Gefahr der Verwirrung und der Schwächung des Verantwortlichkeitsgefühls für jede einzelne der neuen Behörden nahe; für die Gemeinden aber droht eine Lähmung der Tatkraft, wenn ihre Willensäußerungen jederzeit von dem Willen so vieler anderer Stellen, die sämtlich schrankenlose Befugnis besitzen, durchbrochen werden können. Es ist überhaupt bemerkenswert, daß in der Zeit, die ausgesprochen nach Stärkung der Selbstverwaltung strebt, die tatsächliche Entwicklung sich über das Bedürfnis des Krieges hinaus nach der Seite der Bureaukratie vollzieht.

Bei manchem Lebensmittel wird man auch sagen müssen, daß die verfeinerte Organisation in dem, was die Städte am unmittelbarsten angeht, in der Heranschaffung an die Verbrauchsstätten entscheidende Erfolge nicht erzielt hat. Gewiß nicht bei der Kartoffel; hier hat neben der Ungunst der Ernte doch auch die Unsicherheit der Maßregeln unerfreuliche Folgen gezeitigt. Beim Getreide wäre die Verteilung zum mindesten stetiger gewesen, wenn die Nachprüfung der Schätzungen zeitiger eingesetzt hätte. Die Organisation der Zuführung von Milch nach den großen Städten kann gewiß noch erheblich verbessert werden. Das seien Beispiele dafür, wohin unsere Beratungen zielen werden. Wir wollen keine Vorwürfe erheben, sondern den Reichs- und Staatsorganen, aber nicht minder uns selbst den Anreiz zu weiterem Schaffen geben. Ganz besonders auch bei der Kohlenversorgung, die dem Lebensmittelwesen jetzt in Wichtigkeit und Regelungsbedürftigkeit vollkommen ebenbürtig zur Seite tritt. Auch bei ihr müssen wir, wie ich meine, die Stimme so laut als möglich erheben, damit die Sommermonate ohne jedes Zaudern und Schwanken ausgenutzt werden, und wir nicht im Winter, durch die Ereignisse überrascht, uns von Tag zu Tag vorwärts zu tasten brauchen.

Mit Ihnen allen hege ich den Wunsch, daß unsere Aussprache diesen Notwendigkeiten inhaltlich gerecht werden, und daß sie nachhaltig wirken möge.

Erhöhung des Tarifs für städtische Elektrizität. Der infolge des Krieges eingetretene Minderverbrauch an Elektrizität, die erhöhten Arbeitslöhne und gesteigerten Kohlenpreise haben einen beträchtlichen Rückgang in den Einnahmen der städtischen Elektrizitätswerke Berlins bewirkt. Die bald zur Einführung kommende Kohlensteuer wird weitere Mindereinnahmen bewirken. Der Magistrat Berlin gedenkt nun die Einnahmen der Elektrizitätswerke durch Einführung einer Zählermiete zu erhöhen. Er hat schon beschlossen, für einen Zähler von 0,75 Kw. 0,50 M., für 2 Kw. Zähler 0,75 M. usw. zu erheben; für einen 20 Kw. sollen 4 M. und über 20 Kw. 5 M. berechnet werden. Dafür sollen die Bestimmungen über Mindestverbrauch fortfallen. Ein Teuerungszuschlag angesichts der Erhöhung der Kohlenpreise und Löhne (9,5 Millionen M.) erscheint angezeigt. Der Stadtverordnetenversammlung wird ein solcher Zuschlag von 25 v. H. vorgeschlagen werden mit der Beschränkung, daß er auf die Rechnungen nach dem Pauschaltarif und auf die Bodenflächengebühren bei dem Einheitstarif nicht erhoben wird. Bei langfristigen Verträgen kann der Zuschlag ebenfalls nicht erhoben werden. Die Mehreinnahmen dürften sich auf rund 5 Millionen Mark belaufen, und zwar erst vom 1. Oktober d. J. ab. (Der Minderertrag der städtischen Elektrizitätswerke wird auf 13 Millionen Mark geschätzt.) Diese Erhöhung bedarf natürlich für die Abnehmer in den Vororten noch der Genehmigung der beteiligten Gemeinden.

Kleine Mitteilungen. Die Bürgermeisterstelle der Stadt Werder a. H. ist frei geworden. Mit ihr ist eine Jahreseinnahme von etwa 8000 M. einschließlich aller Nebeneinnahmen verbunden. Die Wahl erfolgt auf 12 Jahre.

Der Leiter des Lebensmittelbüros der Stadt Belzig, Stadtverordnetenvorsteher Koch, hat das Verdienstkreuz für Kriegshilfe erhalten.

Preistreiberei bei Obstpachtungen. Die Preise für Obstpachtungen werden jetzt vielfach zu einer Höhe emporgetrieben, die durch nichts gerechtfertigt ist. Bedauerlicherweise scheinen zum Teil auch die Gemeinden aus der Lage Vorteil ziehen zu wollen. Dadurch werden auch die Preise für Obst ungebührlich gesteigert. Das Kriegswucheramt ist an die zuständigen Verwaltungsstellen mit der Anregung herangetreten, ihrerseits auf die Gemeinden entsprechend einzuwirken.

Voraussichtliches Wetter für Berlin und Umgegend: Trocken und vorwiegend heiter, am Tage sehr warm.

In West- und Süddeutschland strichweise Gewitter, in den meisten anderen Gegenden trocken.

Die Berliner Begabtenschulen.

Erörterung im Berliner Lehrerverein.

In der gestrigen Versammlung des Berliner Lehrervereins im Lehrervereinshaus hielt Rektor Ruthe einen Vortrag, in dem er sich mit den Berliner Begabtenschulen befaßte. Er legte Leitsätze vor, die besonders sich mit der Frage der „Auslese der Tüchtigen" beschäftigten. Diese soll nach seinem Vorschlag auf Grund der Vorschläge der Rektoren, Lehrer und Schulärzte durch einen Ausschuß erfolgen, in der auch einige mit der Begabungspsychologie und -Diagnose vertraute Oberlehrer und Lehrer sitzen. Ferner soll die Prüfung des sittlichen Verhaltens und der Charaktereigenschaften bei den Freischülern unterbleiben. Endlich soll auch bei den Mädchen die Zahl der zu gewährenden Freistellen nicht nach oben abgegrenzt werden.

In der Erörterung, an der u. a. Direktor Dr. Buchenau teilnahm, beschäftigte man sich hauptsächlich mit der schwierigen Frage der Begabtenprüfung, in der die sogenannten Tests" neben der fortlaufenden Beobachtung als gutes Hilfsmittel genannt wurden. Stadtschulrat Dr. Reimann sprach die Ueberzeugung aus, daß fast alle Schüler, die auf das Köllnische Gymnasium in seiner neuen Gestalt gehen würden, Freischüler sein würden. Die „Tests" bei der Aufnahme bezeichnete er als einen Notbehelf: er glaube, daß viel mehr Schüler von den Rektoren vorgeschlagen würden, als aufgenommen werden könnten. Da sollte dann unter Heranziehung des Schulpsychologen Dr. Piorkowski die Auswahl auf Grund der Tests erfolgen. Im übrigen betonte er, daß die Stadt Berlin für die Schüler ihrer Begabtenschulen auch nach bestandener Reifeprüfung durch Gewährung von Beihilfen sorgen würde, die nunmehr in erster Linie für sie vorbehalten bleiben müßten. Vielleicht könne man eine Bestimmung treffen, daß diese Schüler nach Erreichung eines entsprechenden Einkommens die aufgewandten Gelder zurückzahlen sollten.

Die Leitsätze Ruthes wurden von der Versammlung nicht angenommen, weil sie zu sehr ins einzelne gehen und den Verein auf undurchführbare Forderungen festlegen würden. Als dann eine Entschließung vorgelegt wurde, in der die Berliner Begabtenschulen als der erste Schritt zur Einheitsschule aufgefaßt wurde, wurde darauf aufmerksam gemacht, daß der Berliner Magistrat in der Vorlage an die Stadtverordneten-Versammlung gerade gegen die Forderungen der Einheitsschulfreunde Stellung genommen habe.

Endlich wurde einstimmig eine Entschließung angenommen, in der unter Anerkennung der Verdienste der städtischen Schulbehörden gewünscht wurde, daß im Schulwesen Berlins nun auch die „weitergehenden Forderungen" des Berliner Lehrervereins „für die Einheitsschule Berücksichtigung finden" möchten.

Kunst, Wissenschaft, Literatur.

Ein Neunzigjähriger. Der Senior der Berliner Theologischen Fakultät und der deutschen protestantischen Theologen überhaupt, Wirklicher Geheimer Rat Professor D. Dr. Bernhard Weiß, vollendet am 20. Juni das 90. Lebensjahr. Der Jubilar hat sich durch seine gediegenen, gründlichste wissenschaftliche Forschung mit geschmackvoller literarischer Form verbindenden Arbeiten zur Kritik und Exegese der neutestamentlichen Schriften und zur Leben Jesu-Forschung den Ruf eines der gelehrtesten Theologen der Gegenwart auch bei denen erworben, die seinen konservativen Standpunkt nicht teilen, er hat als angesehener und beliebter akademischer Lehrer auf viele Generationen jüngerer Theologen eine weitreichende und tiefdringende Wirkung ausgeübt, er hat ferner als Vortragender Rat im Kultusministerium und Dezernent für die Personalien der Theologischen Fakultät zwei Jahrzehnte hindurch einen wichtigen Posten in der preußischen Unterrichtsverwaltung bekleidet, und schließlich erst als Präsident, dann als Vizepräsident des Zentralausschusses für innere Mission auch auf diesem Gebiete eine ausgedehnte und einflußreiche Tätigkeit entfaltet. Bernhard Weiß ist 1827 in Königsberg geboren, wo er auch seine Gymnasialbildung erhielt und sein theologisches Studium begann, das er später in Halle und Berlin fortsetzte. Im April 1852 erwarb er in Jena die Würde eines Doktors der Philosophie, bald darauf in Königsberg die eines Lizentiaten der Theologie und habilitierte sich kurz darauf an der Universität seiner Vaterstadt. Er kann also in diesem Jahre in dreifacher Beziehung ein 65jähriges akademisches Jubiläum feiern. 1855 wurde er zum außerordentlichen Professor ernannt und war von 1861—63 neben seinem akademischen Lehrberuf zugleich als Divisionspfarrer tätig. 1863 wurde er ordentlicher Professor für neutestamentliche Exegese in Kiel, wo er 1874—77 auch Mitglied des Konsistoriums war. In letztgenanntem Jahre nach Berlin berufen, wurde er 1880 zugleich zum Oberkonsistorialrat und vortragenden Rat im Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten ernannt. 1895 nahm er seine Entlassung aus diesem Amt, um sich ganz dem ihm vor allem am Herzen liegenden Lehrberuf widmen zu können, den er bis zum Jahre 1911 in ungeminderter Rüstigkeit des Geistes und Körpers ausübte. Weiß' wissenschaftliches Arbeitsfeld ist die neutestamentliche Theologie, über die er seit nahezu sechs Jahrzehnten, unermüdlich forschend und lehrend, eine stattliche Reihe von Einzeluntersuchungen wie von zusammenhängenden größeren Werken veröffentlicht hat, unter denen hier nur das in zahlreichen Auflagen verbreitete „Lehrbuch der biblischen Theologie des Neuen Testaments", das „Leben Jesu", das „Lehrbuch der Einleitung in das „Neue Testament" als die hervorragendsten genannt seien. Noch als 87jähriger griff er zur Feder, um in dem schönen Buche „Jesus von Nazareth" (Berlin, Carl Curtius) — einem Werke abgeklärter Altersweisheit, in dem manche Schroffheiten seiner früheren Anschauungen gemildert erscheinen — sein religiöses Testament in einer für weitere Kreise zugänglichen und anziehenden Form niederzulegen. Bald darauf mußte er den Schmerz erleben, daß sein Sohn und Fachgenosse D. Johannes Weiß, Professor in Heidelberg, im rüstigsten Mannesalter durch den Tod hinweggerafft wurde.

Aus der Gelehrtenwelt. Der Geheime Hofrat Prof. Dr. theol. Walter Caspari, Ordinarius der praktischen Theologie, Pädagogik und Didaktik an der Erlanger Universität, begeht am 19. d. M. seinen 70. Geburtstag.

Dem Honorardozenten für darstellende Geometrie und Mathematik an der Hochschule für Bodenkultur in Wien Dr. Wilhelm Olbrich wurde der Titel eines a. o. Professors verliehen.

Dr. Georg Zuelzer, praktischer Arzt in Berlin und seit 1910 dirigierender Arzt der inneren Abteilung des Krankenhauses Hasenheide ist zum Professor ernannt worden. Zuelzer, der 1870 in Berlin als Sohn des bekannten Urologen Prof. Wilhelm Zuelzer geboren wurde, studierte hauptsächlich in seiner Vaterstadt von 1889—94 Medizin. Nach der üblichen Studienreise, die ihn nach Paris führte, war er Assistent bei v. Noorden, Riegel und Eichhorst und ließ sich 1900 in Berlin nieder. Seine wissenschaftliche Tätigkeit ist überaus vielseitig. So hat Zuelzer eine Theorie über die Zuckerkrankheit aufgestellt, in der er einen Antagonismus zwischen Pankreas und Nebenniere fand; ferner hat er bei Darmlähmungen und Obstipationen das Hormonal eingeführt, das sich vielfach bewährt hat. Andere Arbeiten betreffen die Vagusneurose und die Epinalgie. Fleckfieberstudien, die Zuelzer während des Krieges anstellte, hatten das Ergebnis, daß man schon vor Ausbruch der Erkrankung die Diagnose mit ziemlicher Sicherheit stellen kann.

Berliner Eichorienfabrik
Akt.-Ges. i. Liqu.
In der auf meine Veranlassung zum 27. VI. einberufenen außerordentlichen Generalversammlung werde ich die Ausschüttung einer Liquidationsrate von mindestens 0 M. (6²/₃ pCt) aus verfügbaren Mitteln beantragen
Da es nicht ausgeschlossen ist, daß seitens der Verwaltung hiergegen — mit m. E. durchaus unzulänglicher Begründung — Opposition erhoben wird, entspricht es dem Aktionärinteresse, sich an der Versammlung zu beteiligen oder mich mit kostenloser Vertretung zu beauftragen. Anmeldung bis 25. VI. Disconto-Gesellschaft.
Berlin-Grunewald.
Emil Benjamin.

Flügel u. Pianos, reichhaltiges Lager, bei Kasse Rabatt, auf Teilzahlung Katalogpreis, 5 pCt. Verzinsung. Man fordere Spezialofferte.
Wilhelm Spaethe,
Potsdamer Str. 136/137. Am Potsd Pl.

Ein politischer Zeitroman von höchster Aktualität
Der Starke Mann
von Paul Ilg
Geh. M. 4.—, Geb. M. 5.—
In allen Buchhandlungen

Lüster-Jacketts
Leinen- und Seidenanzüge
Sommer-Uniformen
Ruderhosen u. Staubmäntel
verkäuflich.
Kavalier-Klub
Unter den Linden 61.

Sanatorium Grunewald.
Inh. Fr. Helene Meyer. 2 Aerzte.
Tel. Amt Uhland 4642—4646. 39—47 Hagenstraße
Berlin-Grunewald.

Juwelen-Gelegenheitskäufe
Sehr grosses billiges Silberlager
Kanonierstr. 9
Margraf & Co. G.m.b.H.
Man achte auf die Firma

A. v. Menzel Hauptwerk Oelgemälde
Friedrich der Große am Sarkophage des Großen Kurfürsten verkauft
Große Kunst-Ausstellung
A. Dahiheim, Koch-St. Nr. 8.

Klubsessel
in Leder verkauft preiswert
F. Schuster, Adalbertstr. 7.

Unterricht
in Anfertigung eigener Garderobe.
Linsenbarth, Schönhauser Allee 170.

RASIEREN
können Sie sich leicht u. schmerzlos mit Rasolin, dem neuen flüssigen Rasiermittel, fertig zum Gebrauch, Fl. 1.5, 3 Fl 3.— Porto extra.
Adler-Apotheke, Ratzebuhr i. Pm. 1.

Bitte ausschneiden.
Club-Sessel
Clubgarnituren, Clubsofas in großer Auswahl in Bock-, Ziegen Kalb- und Rindleder, auch nach Wahl in eleganten, vornehmen Gobelin-Bezügen, erstklassige Polsterung in Roßhaaren und Daunen. Keine Händlerware aus minderwertigem Kriegsmaterial. Feinste Empfehlungen hier und in ganz Deutschland. Bekannt billige Fabrikpreise. Eigene Werkstätten im Hause. Max Lange, Innungsmeister. Ledermöbelfabrik, O., Grüner Weg 105, I. u. II. 8—7 Uhr.

Möbel
Betten, Dielen, Speisezimmer. Wohnsalons, enorme Auswahl auch günstige Gelegenheitskäufe. Erstklassige Fabrikate. Großes altes Lager zu billigsten Preisen.
F. Zech

Krampfader-Gamaschen
Nach Dr. Ludwig Stephan.
D. R. P.
Ersetzt die Venenklappen. Beseitigt die Blutstauung. Bestbewährtes Heilmittel.
Prospekt VZ frei durch den Fabrikanten
Karl Stephan
Ilsenburg/H.

Orientalische Gesichtsemaille

ein wahres Wunder, Phiole M. 4.—
Orientalische Wachspaste eine Jugendmühle M. 4.—
Orient. Puder M. 3.—
Diese 3 Sachen gehören zusammen.
Nur allein echt bei
Fatma R. Bich, Charlottenbrg. 1, Weimarer Str. 23.

Internationale Handelsbank in Oesterreich
Schottenring 21 Wien I. Schottenring 21
Alle bankgeschäftlichen Transaktionen.
Abteilung für den Export- und Import-Verkehr. Studien-Abteilung.
Kostenlose Informationen.
Telegramme: Interbank, Wien.

Finanz- und Handelsblatt der Vossischen Zeitung.

№ 303 Sonnabend (Abend) — Verantwortl. Redakteur: Georg Münch in Berlin. — 16. Juni 1917

Die Spiritus-Zentrale im Jahre 1915/16.

Die Spiritus-Zentrale behandelt in ihrem Geschäftsbericht an erster Stelle die im April 1916 zur einheitlichen Bewirtschaftung des Branntweins im Deutschen Reiche erfolgte Errichtung der Reichsbranntweinstelle, die den Absatz von Spiritus zu regeln hat und bei der Bestimmung der Spirituspreise einen entscheidenden Einfluß ausübt. Da die amtliche Statistik seit Kriegsbeginn eingestellt ist, werden Zahlen über Zufuhr und Absatz nicht mehr mitgeteilt, sondern nur hervorgehoben, daß der Umschlag gegenüber den Friedensjahren erheblich zurückgeblieben ist. Trotz der großen Kartoffelernte des Herbstes 1915 und des auf 90 Hundertteile festgesetzten Durchschnittsbrandes reichten die Zufuhren im Winter 1915 nicht aus, um mit dem steigenden Bedarf Schritt zu halten. Das Syndikat mußte daher anfangs Februar zu dem Mittel greifen, den Abschlagspreis von 62 M. auf 65 M. zu erhöhen und gleichzeitig für die Ablieferungen nach dem 14. Februar einen Zuschlag von 13 M. zu zahlen. Dieser Zuschlag wurde für die später einsetzenden Lieferungen von Melassespiritus entsprechend den Melassepreisen auf nur 4 M. festgestzt. Die Preise für den Spiritus zu technischen Zwecken wurden Ende März um 11 M. auf 89 M. erhöht. Die Erhöhung des Preises für Branntwein zu Trinkzwecken um 50 M. auf 150 M. konnte im wesentlichen nur bei Heereslieferungen für Feldkost praktisch werden. Durch Verordnung wurde am 29. Februar 1916 die Abgabe von Sprit für Trinkbedarf der Zivilbevölkerung verboten. Seit Errichtung der Reichsbranntweinstelle wurden auch auf dem Gebiet des Brennspiritusabsatzes strenge Beschränkungen eingeführt. Der Absatz beschränkte sich zum weit überwiegenden Teile auf Befriedigung des Heeresbedarfes. Das Destillationsgewerbe ist durch eine Reihe von Verordnungen auf den Ausverkauf seiner Bestände angewiesen. Beim Brennspiritus bedeutete es eine Neuerung, daß die Minderbemittelten von den Kommunalverwaltungen Marken erhalten, bei deren Abgabe sie die Literflasche zu 55 Pf. erhalten. Auch der freie Verbrauch von Brennspiritus war in der Menge beschränkt; für ihn wurde ein Preis von 1,50 M. festgesetzt, nicht um Einnahmen zu schaffen, sondern weil kein Mittel unversucht gelassen werden durfte, um auf einen möglichst sparsamen Verbrauch hinzuwirken. Der gewerbliche Bedarf wird befriedigt, wenn es sich um mittelbaren Heeresbedarf handelt (z. B. Lackfabriken).

Die Essigindustrie wird mit Spiritus beliefert, da auf Essig als unentbehrliches Genußmittel nicht verzichtet werden kann. Die bisher außenstehenden Brennereien und Reinigungsanstalten sind für die Geltungsdauer der Verordnung über Regelung des Verkehrs mit Branntwein an die Spiritus-Zentrale angegliedert worden. Der Verwertungspreis stellt sich auf 71 M. 45⁷³/₁₀₀ Pf. Die außenstehenden Brennereien waren verpflichtet, ihre am 1. Mai 1916 vorhandenen Bestände an die Spiritus-Zentrale abzuliefern, und sind dafür mit angemessenen Beträgen bezahlt worden. Bei den angeschlossenen Brennereien war nur eine Verrechnung derjenigen Bestände möglich, die aus dem Vorjahr übernommen und am Schlusse des laufenden Geschäftsjahres noch unverkauft geblieben waren. Der sich daraus ergebende Gewinn wurde für sie zurückgestellt, zumal auch noch eine ganze Anzahl schwebender Verpflichtungen der Zentrale vorhanden ist, durch deren Abwicklung die außenstehenden Brennereien nicht belastet werden dürfen, und die aus dieser Zurückstellung auszugleichen sein werden.

In einem Ausblick auf das Geschäftsjahr 1916/17, von dem der größere Teil bereits verstrichen ist, wird unter Hervorhebung der außerordentlich geringen Kartoffelernte 1916 mitgeteilt, daß bei den landwirtschaftlichen Brennereien die Erzeugung im Durchschnitt nur rund 45 Hundertteile (im Vorjahr 65 Hundertteile) ihres Durchschnittsbrandes betrug. Es macht sich darin die starke Heranziehung der Kartoffel zu Ernährungszwecken fühlbar. Der Abschlagspreis war auf 98 M. heraufgesetzt. Er ermöglichte eine Verwertung der Kartoffel in der Brennerei von nicht voll 4 M. Zum Schluß wird auf die neu beginnende Spiritusgewinnung aus Sulfitlaugen hingewiesen. Die Gewinnung von Spiritus aus Holz ist noch zu erwarten.

Daimler Motoren-Gesellschaft. Eine Aktionärgruppe beantragt bei der Verwaltung die Einberufung einer außerordentlichen Generalversammlung, in der eine Kapitalserhöhung durch Ausgabe von Gratisaktien beschlossen werden soll. Es ist nicht unmöglich, daß die Verwaltung dem Standpunkt der Opposition in einer dieser annehmbaren Form Rechnung trägt. Wenigstens finden, wie uns berichtet wird, zurzeit Verhandlungen zwischen beiden Parteien statt, die noch nicht abgeschlossen sind.

Anton und Alfred Lehmann, Akt.-Ges. in Berlin-Niederschöneweide. Die Gesellschaft hat im Geschäftsjahr 1916 laut Rechenschaftsbericht einen beträchtlichen Umsatz erzielt. Der Abschluß ergibt nach Abbuchung der von den Vereinigten Märkischen Tuchfabriken (Akt.-Ges.) vertraglich jährlich abzuzahlenden 50 000 M. auf Maschinen-Konto sowie nach weiteren Abschreibungen von 120 991 (i. V. 68 804) M. einen Reingewinn von 256 908 (116 677) M. Dabei ist zu berücksichtigen, daß vor Festsetzung des Reingewinns der Kriegssteuer-Sonderrücklage 143 000 Mark überwiesen worden sind, während im Vorjahr für diesen Zweck dem Reingewinn 19 000 M. entnommen wurden. Weiter erhält die gesetzliche Rücklage 26 130 (84 609) M., die Sonderrücklage 28 500 M., der Unterstützungsfonds für Familien der Kriegsteilnehmer 20 000 M. und der Vorstand 41 733 (13 167) M. Nachdem das Unternehmen seit 1908 ohne Dividende geblieben war, werden für 1916 6 pCt. Dividende verteilt und 52 544 M. vorgetragen. Die beschlossene Voraussetzung für eine Dividendenzahlung, eine Gesamtrücklage von 500 000 Mark ist vorhanden. Die Bilanz bewertet u. a. Grundstücke und Gebäude mit 1 362 106 (1 416 457) M. und Maschinen mit 484 485 (617 899) Mark. Ferner sind folgende Konten bemerkenswert: Beteiligungen 68 150 (675 000) M., Hypothekenforderung 100 000 (0) M., Effekten 765 000 (444 150) M., Debitoren, einschließlich Bankguthaben, 1 477 310 (656 775) M., Kreditoren 842 444 (1 380 757) M. Letztere bestehen aus 493 662 (477 411) M. Warenschulden und 348 782 (903 346) M. sonstigen Schulden einschließlich der Guthaben der früheren Inhaber. Die Hypothekenschulden sind von 500 086 M. auf 1 037 067 M. angewachsen. Die Warenbestände haben sich von 612 578 auf 9968 M. ermäßigt.

Julius Berger, Tiefbau-Akt.-Ges. in Berlin. In der ordentlichen Generalversammlung wies Kommerzienrat Berger darauf hin, daß die Gesellschaft nicht zu denen gehöre, die aus der Kriegskonjunktur Nutzen ziehen. Die Verwaltung ist bei ihrer Bilanspolitik immer davon ausgegangen, die Dividende möglichst stabil zu erhalten, was auch in dem diesjährigen Abschluß zum Ausdruck kommt. Dieser ist so aufgestellt, daß selbst bei weiterer Fortdauer der gegenwärtigen Verhältnisse die Aktionäre vor Ueberraschungen sicher sein können. Redner kam alsdann auf die im Jahre 1912 erfolgte Kapitalserhöhung zu sprechen. Diese ist damals vorgenommen worden zur Beschaffung von Geräten. Bei Kriegsausbruch mußten darauf große Abschreibungen gemacht werden, weil sie nicht in vollem Umfange verwendet werden konnten. Der Krieg ist aber der Gesellschaft zu Hilfe gekommen. Einmal dadurch, daß ein Teil dieser Geräte der Heeresverwaltung mietweise überlassen und dadurch nutzbringend verwendet werden konnte, dann aber dadurch, daß der Wert der Geräte ganz erheblich gesteigert ist, so daß in ihrem gegenwärtigen Buchwerte eine gute stille Reserve liegt. Die Zahl der in den Betrieben der Gesellschaft beschäftigten Arbeiter beträgt ein Viertel des sonstigen Bestandes. Bei den umfangreichen Erdarbeiten zur Aufschließung von Erzlägern handelt es sich in der Hauptsache um Abraumarbeiten bei Eisen- und Mangan-Erzgruben. Ueber das rumänische Geschäft berichtete der Vorstand, daß die Arbeiten seit dem August 1914 vollständig ruhen. Bei Eintritt Rumäniens in den Krieg wurde ein Teil der Geräte von der rumänischen Regierung und später ein Teil von der deutschen Heeresverwaltung mit Beschlag belegt. Beide Teile werden hinreichenden Ersatz zahlen. Für den Schaden, der durch die Einstellung der Arbeiten in Rumänien entstanden ist, hat die Gesellschaft sehr hohe Ansprüche geltend gemacht, ob und mit welchem Erfolge, steht heute noch dahin. Die Angelegenheit mit dem Kaiser-Wilhelm-Kanal auf friedlichem Wege zu erledigen, hat sich die Verwaltung größte Mühe gegeben. Wenn dies nicht gelungen sei, so trifft die Gesellschaft hierfür keine Verantwortung. Ein Teil der Prozesse mit dem Kanalamt ist erledigt, und, soweit solche Prozesse noch schweben, werden sie der Gesellschaft weiteren Schaden auch nicht mehr bringen, da in früheren Jahren hierfür hinreichende Abschreibungen vorgenommen wurden. Die Versammlung setzte die sofort zahlbare Dividende auf wieder 10 pCt. fest. Bei den Wahlen zum Aufsichtsrat wurde als siebentes Mitglied Reichstagsabgeordneter Matthias Erzberger gewählt.

Versendung von Kursberichten an Provinzbankfirmen.

Der Centralverband des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes hat unterm 9. Juni eine Eingabe an den Staatssekretär des Reichsamts des Innern gerichtet, in welcher unter Hinweis auf eine frühere Eingabe an den Reichsbankpräsidenten wiederholt die Bitte ausgesprochen wird, eine Aenderung der Bundesratsverordnung vom 25. Februar 1915 herbeizuführen. Diese Verordnung verbietet bekanntlich u. a. auch die Bekanntgabe von Kursen seitens der Banken und Bankiers an ihre auswärtige Bankierkundschaft. Das hat für die Provinzbankiers erhebliche Nachteile im Gefolge, weil sie nicht in der Lage sind, sich über die Bewertung von Effekten zu informieren, während solches den vielfachen Zweiganstalten der Großbanken in der Provinz möglich ist. Die neue Eingabe des Verbandes betont ausdrücklich, daß einer Ausbreitung des spekulativen Effektenverkehrs, insbesondere einer Beteiligung des Privatpublikums an derartigen Geschäften in keiner Weise Vorschub geleistet werden soll. Eine solche Folge würde auch die beantragte Aenderung der Bundesratsverordnung nicht haben. Es wird mit der vom Verbande empfohlenen Aenderung lediglich bezweckt, dem Provinzbankier die Möglichkeit zu gewähren, sich über die Preisbildung im Börsenverkehr diejenigen Kenntnisse zu verschaffen, welche für einen Bankier als finanziellen Berater seiner Kundschaft unerläßlich sind, und ohne die er sich in dem ohnehin schwierigen geschäftlichen Wettbewerb mit den Filialen und sonstigen Zweigstellen großer Bankinstitute nicht zu behaupten vermag. Außerdem ist zu berücksichtigen, daß auch für den am Börsenplatz tätigen Privatbankier ein Lebensinteresse daran besteht, mit den in der Provinz tätigen Berufsgenossen einen gleich ungehinderten Geschäftsverkehr und Nachrichtendienst unterhalten zu können, wie dies den Großbanken gegenüber ihren auswärtigen Niederlassungen gestattet ist. Es liegt auch nicht im öffentlichen Interesse, den auf Kosten der kleineren Firmen im Bankgewerbe sich vollziehenden Konzentrationsprozeß zu fördern. Diesem Gesichtspunkte sollte die Kriegsgesetzgebung auch auf dem vorliegenden Gebiete Rechnung tragen und die Daseinsmöglichkeit wertvoller Zweige des Bankgewerbes nicht ohne zwingenden Grund gefährden.

Amerikanische Kabelberichte.

New York, 15. Juni. (Eigene Kabelmeldung.) Bei lebhaftem Geschäft setzte die Börse in fester Haltung ein. Es wurden Automobilwerte, Munitionsaktien und die Anteile der kohlenbefördernden Bahnen in größeren Posten zu anziehenden Kursen aus dem Markte genommen. Um die Mittagsstunde indes wurde die Tendenz unter dem Druck von Realisationen matter. Namentlich in Steels kam größeres Angebot heraus, und auch andere Spezialwerte, wie Mexican Petroleums, Zucker- und Kupferaktien, kamen zahlreicher an den Markt. Die Abwärtsbewegung verstärkte sich später noch, da das weitere Sinken des russischen Wechselkurses sowie das starke Anziehen der Geldsätze einen sehr ungünstigen Eindruck machte. Die in den Vormittagsstunden erzielten Gewinne gingen somit wieder völlig verloren, und die Börse schloß bei allgemein niedrigeren Kursen in schwacher Haltung. Der Umsatz bezifferte sich auf 880 000 Aktien. — Nach Kuba gingen 900 000 Doll. Gold, nach San Francisco 1 200 000 Doll. — Die Firma Clement Curtis & Co. schätzt die gesamte Weizenernte auf 685 Millionen Bushels, die Haferernte auf 1 450 000 000 Bushels. Das amtliche Ernteergebnis im Vorjahr stellte sich für Weizen auf 640 Millionen Bushels, für Hafer auf 1 252 000 000 Bushels. — Das Anziehen des Satzes für tägliches Geld auf zeitweilig 6 pCt. ist der in diesem Jahr bisher erreichte höchste Stand. Zurückgeführt wird die Steigerung auf außergewöhnlich umfangreiche Banktransaktionen und Darlehensgeschäfte in Verbindung mit dem Beginn der Einzahlungen auf die Kriegsanleihe, die überzeichnet worden ist. Die ersten Umsätze darin wurden zu ungefähr pari abgeschlossen.

New York, 14. Juni (Eigene Kabelmeldung.)

	15. 6	14. 6
Tendenz für Geld	a. fest	fest
Geld a. 24 St. Durchsch.	5	4½
Geld a. 24 St. letzt. Darl.	5½	4¾
Wechs. a. Paris (Sicht)	5,7550	5,7450
Wechs. a. Lond. (60 T.)	4,72	4.72
Cable Transfers	4,7645	4.7645
Silber Bullion	77	77
North. Pac. 3% Bonds	62¼	62⅜
Frisco Mrt. 4% Ser. A	62⅜	62½
do. 6% Inc. Serie A	49½	49
do. Adjustment Bonds	66¾	66½
Sth. Pac. cv. 4% Bonds	82	82
Atchison Topeka	101½	102
Baltimore & Ohio	73⅛	73⅛
Canadian Pacific	159	160
Chesapeake & Ohio	60¼	61¼
Chicago Milwaukee	75	75½
Denver & Rio Grande	6	7
Erie common	25¾	26⅛
Erie first pref.	38½	38½
Great Northern pref.	107¾	107¾
Great North. Ore Cert.	—	33⅜
Illinois Central	103¼	103½
Interbor. Consolid.	9½	9¾
Lehigh Valley	—	6[illegible]¾
Louisville & Nashville	125	125¼
Missouri Kans. & Texas	6⅛	6⅜
Missouri Pacific	28¼	29⅛
N. R. Mexico 2. pr.	6 B	6 B
New York Central	92⅛	9[illegible]⅛

	15. 6	14. 6
New York Ontario	22½	22½
Norfolk & Western	124	124⅛
Northern Pacific	104	103
Pennsylvania	53⅛	53⅛
Reading	97⅝	98¼
Chicago Rock Island	44	45
Southern Pacific	93¾	94⅛
Southern Railway	27¾	28⅛
Southern Railway prf	56	56¾
Union Pacific	137½	138
Wabash pref.	49½	49¾
Western Maryland	20⅛	20⅛
American Can	49⅞	50⅞
American Car & Foun.	73½	74
American Locomotive	72¾	72¾
American Smelt. Ref.	108¾	109⅛
American Sugar Ref.	121⅞	122⅜
Anaconda Copper M.	84⅛	85⅛
Bethlehem Steel	148ex	153
Central Leather	96⅛	97⅜
Consolidated Gas	—	108
General Electric	—	161
Internat. Harvester	113⅛	113
Intern. Merc. Mar. Co	28	28
do. do. do. pref	81	81⅛
National Lead	—	57
Republ. Iron & Steel	92	[illegible]2
Unit. Stat. Steel Corp. 1	131⅜	13[illegible]⅜
do. do. do. pref	117⅛	117⅜
Utah Copper	—	116½
Virginia Carol. Chem.	42⅛	43½

Eisenbahn-Einnahmen.

Halberstadt—Blankenburger Eisenbahn. Mai: 202 750 M.; seit 1. Januar 1917 insgesamt 868 540 (mehr 151 820) M.

Priegnitzer Eisenbahn. Mai: 68 500 (mehr 12 800) M.; seit 1. April d. J.: 133 400 (mehr 22 800) M.

Berliner Börse.

Die feste Grundstimmung der vorangegangenen Geschäftstage übertrug sich auch auf den Wochenschluß. Auf allen Märkten war Kaufneigung überwiegend, und es konnten, namentlich auf montanindustriellem Gebiet und in einzelnen hochverzinslichen Spezialwerten, neue Kursfortschritte erzielt werden.

Im Vordergrunde des Interesses standen Stahlwerte unter Führung von Bochumern, die durch Käufe von erster Seite prozentweise im Kurse gehoben wurden. Ferner gingen Böhler, Becker, Lindenberg, Siegen-Solingen zu erhöhten Kursen um. Von anderen Montanpapieren waren als fest zu nennen Boesperde, Langendreer, Thale. Oberschlesische Werte lagen ziemlich still, weiterhin kamen Laurahütte und Bismarckhütte bei merklich erhöhten Kursen mehr in Begehr, auch Silesia hoben sich weiter. Gegen Schluß konnten auch Phönix ihren Preisstand aufbessern. Von Kaliaktien wurden Westeregeln und Ronnenberg höher, Heldburg waren angeboten auf die Mitteilungen des Geschäftsberichts.

Waffen- und Munitionsfabriken erzielten bei fester Veranlagung keine größeren Umsätze, etwas in Frage waren Deutsche Waffen, Rhein. Metall.

Daimler wurden erneut im Kurse gesteigert auf die Bestrebungen einer Aktionärgruppe zur Herbeiführung einer Sonderausschüttung. Auch Benz zogen weiter erheblich an.

Unter den Elektrowerten kennzeichneten sich Sachsenwerk und Mix & Genest als fest. Von Maschinenfabrik-Aktien bleiben „Bamag" rege begehrt. Ferner lagen fest Julius Berger auf die Mitteilungen in der Generalversammlung, Deutsche Erdöl, Steaua Romana, von Textilaktien wieder Ramberg, von Zellstoffwerken Waldhof. Türkische Tabak hoben sich auf Wiener Anregung erneut ansehnlich; auch Orientbahnen und Shantung gingen über den gestrigen Stand hinaus. Schiffahrtsaktien waren etwas befestigt. Russische Banken lagen wenig verändert.

Am Rentenmarkt waren von heimischen Anleihen 3- und 3½-prozentige sehr begehrt und fest im Zusammenhang mit der andauernd großen Geldflüssigkeit. Von fremden Renten stellten sich höher Griechen, Portugiesen, Argentinier, Chilenen und Chinesen, während Russen und Japaner nachgaben.

Am hiesigen Geldmarkt ist Tagesgeld zu etwa 4½ pCt. erhältlich, Privatdiskont 4⅝ pCt. und darunter.

Amtliche Devisenkurse (alles telegraphische Auszahlung).

	16. Juni Geld	16. Juni Brief	15. Juni Geld	15. Juni Brief
Holland	274¾	275¼	274¾	275¼
Dänemark	189¾	190	189¾	190
Schweden	199¼	199¾	199¼	199¾
Norwegen	193¾	194¼	193¾	194¼
Schweiz	131⅛	131⅜	131⅛	131⅜
Wien, Pest	64,20	64,30	64,20	64,30
Bulgarien	80½	81½	80½	81½
Konstantinop.	20,60	20,70	20,60	20,70
Madrid / Barcelona	125½	126½	125½	126½

Ein neues Schiffahrtsunternehmen in Norwegen. Nach der „Norwegischen Handels- und Schiffahrts-Ztg." ist in Aalesund unter der Firma Northsea and Baltic Line ein bedeutendes Reedereiunternehmen unter Führung der Firma Jervell & Co. im Entstehen. Von dem Aktienkapital, das mindestens 10 und höchstens 13 Millionen Kronen betragen soll, sind 7 Millionen Kronen bereits gezeichnet. Die neue Reederei wird zwischen den norwegischen Ostsee- und Nordseehäfen arbeiten. Das Hauptkontor soll sich in Aalesund befinden. Die Routenfahrt beginnt erst nach dem Kriege.

Wien, 16. Juni. (Eigene Drahtmeldung.) Die der Oesterreichischen Bodencreditanstalt nahestehende Akt.-Ges. für Mineralölindustrie vorm. Fanto verteilt 25 pCt. Dividende gegen 20 pCt. i. V.

An der gestrigen Züricher Börse war die Tendenz gebessert. Bank für elektrische Unternehmungen 1077, Motor 586, Schweizerische Kreditanstalt 740, Banca Commerciale Italiana 470, Aluminium 3140, Brown, Boveri & Cie. 1508, Nestle 1710, Deutsch-Ueberseeische Elektr.-Aktien 895, Bundesbahn-Anleihe 85.10, vierte Mobilisations-Anleihe 99.45, fünfte do. 96.60, sechste do. 96.40, Gotthardbahn-Obligationen 76,50.

Jubiläen. Bei der Bank für Handel und Industrie, Berlin, feierten der Beamte Max Kreuter (Depotbuchhalterei) sowie die Boten Ludwig Baars und Friedrich Kuste ihr fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum.

Berliner Konkurse. Dividende stellt der Verwalter in Aussicht im Konkurs des gefallenen Goldwarenhändlers Reinhold Matthies aus Neukölln, Kaiser-Friedrich-Str. 215, auf 25 550 M. Passiven zurzeit etwa 10 pCt.; — des verstorbenen Oberamtmanns (Rentiers) Otto Briesenick, wohnhaft gewesen in Neukölln, Siegfriedstr. 40/41, auf 7107 M. Passiven zurzeit etwa 2 pCt. (durch zu erwartende Hypothekenausfälle dürften sich die Passiven noch erhöhen.)

Kurze Notizen aus Handel und Industrie.

In Leipzig erfolgte die Gründung einer Torfgewinnungsgesellschaft m. b. H., Sitz in Leipzig. Diese bezweckt die Wiederaufnahme des seit 10 Jahren stilliegenden Torfwerkes Hammerbrücke i. V. Das Werk wird Streutorf, Moorerde für Gärtnereien und Brenntorf liefern.

Die Gewerkschaft Günthershall erzielte im 1. Vierteljahr 1917 einen Ueberschuß von 57 174 (i. V. 39 194) M.

Berliner Warenverkehr.

Während aus verschiedenen Gegenden des Reiches, besonders vom Rheinland und Westfalen, von Teilen Süddeutschlands und auch mehrfach von mittleren nordöstlichen Gebieten in den letzten Tagen Meldungen über wohltuende Gewitterregen vorlagen, ist es bei uns und in den meisten Gebieten Nord- und Mitteldeutschlands trocken geblieben, wobei die Hitze seit gestern zugenommen hat. Der Eintritt allgemeiner Nässe ist erwünscht. Im Produktengeschäft hat sich wenig verändert. Die Kauflust für Rauhfutter bleibt bestehen. Das Angebot ist sowohl in altem Heu wie in Stroh und Häcksel sehr schwach, so daß Begehr sich nur zu kleinem Teil befriedigen läßt. Auch mit Offerten von frischem Heu sind die Provinzen sehr vorsichtig. Besonders stark ist übrigens Stroh gefragt. Für Lupinen bleibt das Geschäft infolge der schwachen Anstellungen still. Neuerdings soll sich auch für Lupinen ein Verfahren zur unmittelbaren Verwendung zu Eßzwecken gefunden haben. Wicken fehlen.

Im heutigen Produktenverkehr wurden folgende Preise (nichtamtliche Angaben) bekannt: Serradelle 43—49 M. für 50 kg ab Station. Saatwicken 85—100 M. Saatlupinen 58—70 M., beides für 100 kg ab Station. Saatgut. Erzeugerhöchstpreise: Erbsen 75 M., Ackerbohnen 70 M., Peluschken 70 M. alles Saatgut plus 10 pCt. für den Handel für 100 Kilogramm ab Station. Heu, loko 7,25 bis 7,75 Mark. Thymothy 8,00—8,50 M., Kleeheu 8—9 M. in Waggons ab Bahn. Stroh Höchstpreis ab Station: Flegeldruschstroh 2,50 Mk., gepreßtes Maschinendruschstroh 2,85 M., ungepreßtes 2,00 M., alles zuzüglich 1 M. Verladegebühren und plus 8 pCt. für den Großhandel. Häcksel, Höchstpreis ab Station 3,25 M. zuzüglich 1 Mark Verladegebühren und plus 8 pCt. für den Großhandel und 35 Pf. für Leihsäcke nach den neuen Bedingungen. Erbsenstroh gepreßt 5—5,50 Mk., loko Berlin, 4,25 bis 4,75 Mk. ab Station. Heidekraut 1,25—2 Mk ab Station. Schilfrohr zu Vermahlungszwecken für Futterfabrikation, vor der Blüte zu schneiden, 3,25—3,75 Mk. ab Station, alles Rauhfutter für 50 kg.